

# Waldenburger Zeitung

(Waldenburger  
Fernsprecher 3

Wochenblatt)  
Fernsprecher 3



### Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Ämtern und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Ortsgerichtskasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalfürsorgebank.

### Ercheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus Preis der einpaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von auswärts 35 Pfg., Vermietungen, Stellengefüge 25 Pfg., Reklametext 1 M.

## Einigung in der oberschlesischen Frage.

### Noch keine Entscheidung!

Berlin, 1. Oktober. (Eig. Draht.) Die Verhandlungen wegen des Eintritts der Demokraten in die Regierung haben zu einem Abschluß noch nicht geführt werden können. Wie der „Totalanzeiger“ schreibt, macht zunächst das Betriebsrätegesetz den Unterhändlern der drei Parteien Kopfschmerzen. Ein weiteres Hindernis für den Wiedereintritt der Demokraten in die Regierung bildet die Frage Erzberger. Dann stellen die Demokraten noch Forderungen auf, die sich auf rein innere Angelegenheiten erstrecken. Gestern nachmittag wurde der Versuch gemacht, eine Grundlage für Vereinbarungen zu finden. Gestern abend tagten die Mehrheitssozialisten und das Zentrum und heute vormittag wird die demokratische Fraktion zusammengetreten, um sich nochmals mit der Angelegenheit zu befassen. Eine Entscheidung wird kaum vor zwei oder drei Tagen erwartet.

### Die Ziele der Deutsch-Demokraten.

Berlin, 1. Oktober. Das Mitglied der Nationalversammlung, Redakteur Wilhelm Heile, schreibt über die Verhandlungen über eine Verbreiterung der Regierungsbasis folgendes in der „Hilse“: „Wollten wir parteipolitische Gesichtspunkte gelten lassen, so hätten wir in den letzten Monaten unserer formellen Unverantwortlichkeit von den mancherlei Gelegenheiten zu agitatorisch wirkungsvoller Opposition Gebrauch gemacht. Die Tatsache unserer Zurückhaltung beweist zugleich, daß für die uns von anderer Seite unterstellte Furcht, auf die Dauer in zu große Nähe und gar irgendwelche Gemeinschaft mit der Rechten zu geraten, bei uns jede Voraussetzung fehlt. Nach den Erfahrungen von früher hat es uns wahrhaftig ferngelegen, uns nach den Regierungssitzen zu drängen. Und als die Frage an uns herantrat, haben wir uns zwar den Staatsnotwendigkeiten nicht verschlossen, aber doch auch durch gründliche Vereinbarung mit dem Reichkanzler und den beiden anderen Regierungsparteien uns jede mögliche Gewähr dafür zu verschaffen gesucht, daß ein gezieltes Zusammenarbeiten gelingen kann. Worauf es uns am meisten dabei ankommt, das ist die Wahrung der Arbeitsfreudigkeit und die Sicherung von Freiheit und Recht durch einflussreiche Herbeiführung geordneter Verhältnisse. Mit dem Terror muß endlich restlos aufgeräumt werden. Und an Stelle des alles Volk- und Wirtschaftsleben lähmenden Klassenkampfgedankens muß in der Gesetzgebung wie in der Verwaltung der soziale Gedanke der Volksgemeinschaft zur Herrschaft kommen. Und noch eines muß wieder zur Geltung gelangen, namentlich auch in der Sprache, die zur Außenwelt gerichtet ist: das Gefühl für deutsche Würde. Das ist der Geist, in dem die Demokraten zum Eintritt in die Regierung bereit sind.“

### Erzbergers Denkschrift über die Valutafrage.

Berlin, 30. September. Die der Nationalversammlung vom Reichsminister der Finanzen zugefertigte Denkschrift zur Valutafrage führt u. a. die Gründe für die Valutaentwertung seit der Revolution auf. In dieser Beziehung wurde erwähnt die große Einfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen nach Abschluß des Waffenstillstandsvertrages, die schwierigen, innerpolitischen Verhältnisse, die ständigen Unruhen, die Streik- und Lohnbewegungen, die Nachlosigkeit der Regierung in den besetzten Gebieten, die zur Uebererschwendung derselben mit Luxuswaren führte, die Kapitalflucht wegen des Terrors und der bevorstehenden Steuerzugriffe, die notwendige Abdeckung der früher eingegangenen Valutakredite und der ständige Druck des ungeheuren wachsenden Marknotenmaterials in West- und Nord-Europa. Die Denkschrift gibt schließlich einen Überblick über

### die geplanten neuen Maßnahmen zur Regelung der Valuta

und führt dazu u. a. aus: Das erste große Mittel sind innere Ruhe und Ordnung, unermüdete gezielte Arbeit und strengste Sparamkeit auf allen Gebieten. Angestrebt wird eine bessere Regelung der Ein- und Ausfuhr, namentlich der ersteren nach den Bedürfnissen Deutschlands, und die Wiederherstellung der Zollgrenze im Westen. Damit muß auch die Zollgesetzgebung wirksam gestaltet werden. Die Preispolitik unseres Ausfuhrhandels muß den Bedürfnissen des Landes angepaßt werden, zumal der heutige Export zum Teil kein natürlicher, sondern infolge der Wertberhöhung der Auslandsvaluta ein Ausverkauf ist. Die Preisprüfungsstellen dürfen einen gesunden Export nicht verhindern. Die harte Naturierung nur in Markt oder nur in fremder Valuta erscheint dem Interesse des Ausfuhrhandels abträglich. Unbedingt erforderlich ist, daß alle Finanzgeschäfte der Reichs- und der Landesbehörden im Verkehr mit dem Auslande ihre vollständige Zusammenfassung beim Reichsfinanzministerium erfahren, dessen Kontrolle sich auch die Gemeinden für ihre ausländischen Finanzoperationen zu unterwerfen haben. Nutzen würde es versprechen, wenn die Leiter der Reichsbank und der deutschen Privatbanken rege Fühlung mit der Finanzwelt des neutralen Auslandes nehmen, wobei zu prüfen ließe, ob angesichts des gemeinsamen Interesses aller Länder an einer größeren Stabilisierung aller Valuten der Boden für eine internationale Konferenz gebnet werden könnte, die insbesondere die Frage einer großen internationalen Anleihe zugunsten der Länder mit entwerteter Valuta zu lösen hätte. Wichtig ist die Regelung der schwebenden und die Eröffnung neuer Valutakredite. Unsere Industrie schreit nach Rohstoffen, zu deren Bezahlung uns die Mittel fehlen. Es muß gelingen, sie auf Kredit oder gegen besondere Zahlungsvereinfachungen zu beschaffen. Dazu muß das geschwundene Vertrauen des Auslandes in unsere Arbeits- und Zahlungsfähigkeit zurückkehren, für die geringste innerpolitische Verhältnisse und anhaltende Arbeit vorbedingung sind. Erforderlich ist auch ein Ende der valutenschädigenden Kapital- und Steuerflucht.

### Die Verhandlungen über Oberschlesien.

Bitte, Oberpräsident von Oberschlesien. Berlin, 30. September. (WZB.) Im Abgeordnetenhause fand heute nachmittag eine Besprechung der schlesischen Abgeordneten mit der preussischen Staatsregierung und der Reichsregierung statt. Gegenstand der Beratung bildete die oberschlesische Frage. Den Vorsitz führte Ministerpräsident Dirsch.

Minister des Innern, Heine, erklärte sich im Namen der preussischen Staatsregierung damit einverstanden, daß dem Regierungspräsidenten des Regierungsbezirks Oppeln, Geheimen Justizrat Bitta, sofort die Geschäfte des Oberpräsidenten der zu bildenden Provinz Oberschlesien übertragen werden. Der neue Oberpräsident wird zugleich nach der Annahme des Gesetzes über die Gründung der Provinz Oberschlesien durch die preussische Landesversammlung die politischen Funktionen seines Amtes übernehmen, während die kommunale Verwaltung der neuen Provinz erst mit dem 1. April 1920 selbständig geführt werden könne.

Dem Oberpräsidenten der Provinz Oberschlesien soll ein Beirat zur Seite gestellt werden.

### Erklärung der Zentrumsfraktion.

Nach längerer Aussprache gab Vizepräsident Dr. Försch im Namen der Zentrumsfraktion der Preussischen Landesversammlung folgende Erklärung ab: Bis über das Schicksal Oberschlesiens durch die Abstimmung endgültig entschieden wird, stellt

sich die Zentrumsfraktion der Preussischen Landesversammlung auf folgenden Standpunkt und fordert ihre Gefinnungsgenossen auf, denselben Standpunkt einzunehmen:

1. Das Zentrum ist mit der provinzialen Autonomie zufrieden.
  2. In dem Gesetz über die provinzielle Autonomie verlangt das Zentrum keine Vorrechte gegenüber anderen Provinzen.
  3. Eine etwaige Propaganda für staatliche Autonomie wird bis dahin eingestellt.
- Reichsminister des Auswärtigen Müller gab nach seiner Freude über die erfolgte Einigung Ausdruck und über die Tatsache, daß der Streit über Oberschlesien nun ruhen würde.
- Ministerpräsident Dirsch gab die Zusicherung, daß in dem zu bildenden Beirat auch ein Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei vertreten sein soll.
- Zum Schluß wies der Ministerpräsident darauf hin, daß in der Behandlung der oberschlesischen Frage zwischen der Reichsregierung und der preussischen Staatsregierung niemals schärfliche Meinungsleitern bestanden hätten. Der Ministerpräsident forderte noch einmal auf, namentlich alles Trennende zurückzustellen, und bat die Abgeordneten und die Vertreter der Presse, alle Kraft auf die eine hohe Aufgabe, die Erhaltung des Deutschen, einzusetzen.

### Unsere Ernährungslage.

Berlin, 30. September. Die Ernährungszwangswirtschaft wird, wie der Staatskommissar für Volksernährung in Preußen, Unterstaatssekretär im Reichswirtschaftsministerium, Dr. Peters, heute vor einer Versammlung von Pressevertretern mitteilte, unter allen Umständen, wenn auch nur vorläufig, aufrechterhalten werden. Ueber die Notwendigkeit dieser Aufrechterhaltung bestche in allen behördlichen Kreisen keine Meinungsverschiedenheit, trotzdem die augenblicklichen Aussichten der Ernährung nicht ungünstig sind.

Unsere Ernte ist zweifellos gut, besser als im vergangenen Jahre, bei Brotgetreide, ausschließlich bei Getreide und auch beim Hafer. Wir haben Aussicht, nicht nur den Winter über, sondern das ganze Wirtschaftsjahr hindurch, auszukommen. Natürlich dürfen wir nicht an eine wesentliche Erhöhung der Proteinration denken, dafür ist aber eine Herabsetzung der Ausmahlung schon ab 15. Oktober beschlossen. Bei den Kartoffeln bietet sich noch kein harter Ueberblick, da die Ernte noch nicht abgeschlossen ist. Die Aussichten im Westen sind auch hier gut, nach Osten nehmen sie etwas ab. Immerhin werden wir auch mit den Kartoffeln mindestens über das Frühjahr hinaus reichen. Es ist möglich, daß dem vielfachen Wunsch,

die Kartoffelration schon während der schweren Wintermonate von sieben auf neun Pfund zu erhöhen, entsprochen werden kann. Möglich ist auch die Einführung des Bezugscheinverfahrens, das heißt die Zulassung einer gewissen Selbstversorgung auf dem Erzeugergebiet, natürlich unter behördlicher Kontrolle. Das schwierigste Kapitel bleibt die Fleischversorgung. Die Zustände auf diesem Gebiete werden erschwerer durch die Lederwirtschaft, die es zuwege gebracht hat, daß ein Landwirt für ein Kalb 700 M., der Fleischer für das Fell 800 M. bekommt. Eine neue Verordnung regelt auch hier die Dinge, sodas der Mehrerlös bei der Hautauktion unter Landwirtschaft, Staat und Kommune, die wiederum den Fleischer beteiligen wird, verteilt werden soll. In Rücksicht auf die Kohlennot sollen endlich in diesem Winter die Betriebe zur Margarine- und Oelherzeugung bei der Kohlenversorgung bevorzugt werden, sodas wenigstens dieses lebenswichtige Fett in erhöhtem Maße geliefert werden kann.



Eine wesentliche Voraussetzung der Zwangswirtschaft ist natürlich die Achtung vor der Staatsautorität. Die Durchföhrung des Kartensystems muß auch die Befreiungsfreude des Landwirts beinhalten. Es wird infolgedessen notwendig sein, die einmal für richtig anerkannte vorläufige Beibehaltung der Zwangswirtschaft mit allen Mitteln zur Anerkennung und Durchführung zu bringen.

## Deutsche Nationalversammlung.

86. Sitzung, 30. September.

Präsident Fehrenbach eröffnet die Sitzung um 3,15 Uhr und begrüßt das Haus mit folgenden Worten:

„Die Deutsche Nationalversammlung hat den Umzug von Weimar nach der Reichshauptstadt und nach dem Heim der deutschen Volkswirtschaft vollzogen. Möge dieser Umzug ein segensreicher sein. Seitdem wir in Weimar auseinandergegangen sind, ist die Nationalversammlung von einem schweren Verlust betroffen worden. Der Abg. Raumann, der seit 1907 Mitglied des Reichstages war, ist verstorben. Unser heimgegangener Kollege war ebenso hervorragend als Mensch wie als Parlamentarier. Die Nationalversammlung hat in ihm ihren glänzendsten Redner verloren, zugleich einen kamerliebendsten und bescheidenen Freund. Mit seinen reichen Selbstgaben hat er der Menschheit gedient. Sie haben sich zu seinen Ehren von den Blättern erhoben. Ich danke Ihnen und stelle das hiermit fest.“

Auf der Tagesordnung stehen 25 kleine Anfragen, die zum Teil schon im Juni eingebracht worden sind. Einige werden wohl verlesen, aber es meldet sich kein Regierungsvertreter, so daß die Anfragen zurückgestellt werden müssen.

Abg. Petersen (Dem.) wagt auf Behauptungen des Seemannsbundes hin, wonach die deutschen Kreedere es verschuldet hätten, daß die deutschen Seeleute die an die Entente abzuliefernden Schiffe verlassen hätten. Er bittet um die Feststellung, daß das unrichtig ist.

Ministerialdirektor von Jouquandres befragt das. Es handelt sich um eine bestimmte Forderung der Entente.

Abg. Löbe-Breslau (Soz.) weist darauf hin, daß Vertreter des Volksbundes zum Schutze der deutschen Kriegsgefangenen in Bonn und Köln beim englischen Gouverneur in Köln erklärten, es sei ein Verstoß gegen die deutsche Regierung, wenn die Frage der Heimkehr der Gefangenen noch nicht endgültig gelöst sei. Reichskanzler Bauer habe auch erklärt, man habe auch kein Geld für Ueberläufer. Solchen Behauptungen sollte man entgegenreden.

Reichskommissar Stüdem stellt fest, daß tatsächlich die beiden Herren aus Bonn und Köln solche Äußerungen getan haben. Der Reichskanzler hat niemals eine solche oder ähnliche Bemerkung gemacht. Er hat stets alles getan, um die Heimkehr zu fördern. Das unwürdige Verhalten der beiden Herren würde damit vor aller Öffentlichkeit festgestellt werden. Die Regierung täte alles, um zu verhindern, daß die Kriegsgefangenenfrage zu politischen Zwecken mißbraucht wird. Mit Genehmigung stellt sie fest, daß der Heimtransport sich bisher durchaus glatt abgewickelt hat und daß die Kriegsgefangenen dankbar und erfreut anerkannt haben, daß sie von der Heimat herzlich willkommen geheißen sind.

Abg. Benschoten (Dem.) verlangt beim Reichswirtschaftsministerium eine Mitteilung zur Förderung des selbständigen gewerblichen und kaufmännischen Mittelstandes.

Vertreter des Reichswirtschaftsamtes Sechewitz erwidert, daß diese Aufgaben den Landesverwaltungen zufallen.

Abg. Dr. Spahn (Ztr.) fordert ausreichende Urstände für die der Reichswehr angehörenden Studierenden zur Fortsetzung ihrer Ausbildung.

Ein Regierungsvertreter lehnt eine generelle Urlaubserteilung als unzulässig ab, sagt aber weitestgehende Erleichterungen zu.

Es folgt die Beratung des dritten Notizals in diesem Jahre. Er dehnt die Ermächtigung zur vorläufigen Regelung des Haushalts auf den Monat Oktober aus, fordert 15 Milliarden für die Ausführung des Friedensvertrages und eine weitere Milliarde für einmalige außerordentliche Ausgaben der verschiedenen Reichsverwaltungen. Die Vorlage wird ohne Aussprache in allen drei Lesungen angenommen.

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des Gesetzesentwurfs über die durch die inneren Unruhen verursachten Schäden.

Abg. Helmman (Soz.): Für die zahlreichen Schäden, die durch die Revolution verursacht worden sind, soll die Gemeinde auskommen. Grundlegend hierfür sind die Zunftgesetze aus den 30er Jahren, die dem französischen Gesetz von 1793 nachgebildet sind. Die durch solche Zünfte entstandenen Schäden den Gemeinden aufzuerlegen, ist eine Unbilligkeit. Jede Fassung der einzelnen Gemeinden muß ausgeschlossen sein, nur von der Gesamtheit aller Volksgenossen kann eine solche Haftung übernommen werden. Ein Drittel nur zahlen zu müssen, ist zwar besser als alles, und das ist ein kleiner Fortschritt. Man wird die Finanzlage geltend machen. Aber eine Sparsamkeit, die die Gemeinden zum Erliegen bringt, nützt dem Finanzminister nichts. Ich beantrage Vorbereitung im Hauptauschuß.

Abg. Hoyer (Ztr.): Unsere Fraktion ist mit dem Gedanken der Verteilung zwischen Reich, Staat und Gemeinden einverstanden. Ob die Drittelung richtig ist, muß geprüft werden. Der § 11, der spätere Geltendmachung von Rechtsansprüchen ausschließt, hat in Geschäftskreisen berechtigende Erregung hervorgerufen. Der Ausschuß hat eine verantwortungsvolle Aufgabe. Wir beantragen einen besonderen Ausschuß von 28 Mitgliedern.

Abg. Dürwald (Dem.): Eine Gastpflicht der Gemeinden können wir in der heutigen Zeit nicht mehr anerkennen. Die Gemeinden können auch gar nicht bezahlen, sie sind finanziell zerrütet. Wir lehnen auch die Beschränkung der Entschädigung auf die Fälle wirtschaftlicher Notlage ab. Die reichen Leute werden ja damit geradezu für vogelfrei erklärt. Wenn nicht allgemein Entschädigung gestellt wird, so besteht für Tumultuanten geradezu ein Anreiz, reichen Leuten die Besitztümer zu rauben. (Zustimmung.)

Unterstaatssekretär Dewald: Alle drei Regierungsparteien haben diese Regierungsvorlage ja scharf bekämpft. Ist das der Beginn des parlamentarischen Systems? (Heiterkeit.) Eine Gastpflicht der Gemeinden besteht nach wie vor, mögen sie sich durch Einwohnerwehren gegen Tumultuanten schützen. Daß der Reich nicht bekommt, steht nicht im Gesetz. Es wäre auch uns lieber, wenn wir alle Schäden verhindern könnten, aber dazu fehlt es an Mitteln.

Abg. Warnath (Ztr.): Man wird die Haftung der Gemeinden nicht völlig ausschalten können. Im übrigen trifft die Regierung die Schuld an solchen Vorgängen.

Um 6¼ Uhr wird die Versammlung abgebrochen. Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr, mit folgender Tagesordnung: Fortsetzung der Beratung, ferner erste Beratung des Entwurfs betreffend Abänderung der Arbeitszeit in Bäckereien und Konditorien, Interpellation Heintze über die Galata.

## Preussische Landesversammlung.

56. Sitzung, Dienstag den 30. September.

In der Preussischen Landesversammlung stand heute zunächst ein Dutzend kleiner Anfragen auf der Tagesordnung. Auf eine Anfrage des Abg. Adolf Hoffmann (U. Soz.) erklärte die Regierung, daß über das Feuerbestattungsgesetz noch Erwägungen schweben. Der Abg. Neumann (Dentschnat.) erhielt auf seine Anfrage nach den deutschen Kriegsgefangenen in Sibirien die Auskunft, daß die dort noch befindlichen 1000 Offiziere und 18 000 Mannschaften sich im Winterntransport nach der Heimat befinden. Nach der Erledigung der Anfrage wandte sich das Haus dem Gesetzentwurf betreffend eine Provinz Ober-Schlesien zu. Dazu beantragte der Demokrat Dr. Kuer Abschaffung von der Tagesordnung, da aus Schlesien Bedenken gegen die jetzige Fassung des Gesetzentwurfs vorgebracht worden seien. Das Haus stimmte dem zu. Es folgte die Fortsetzung der Beratung des Haushaltsplanes des Finanzministeriums. Dazu erhielt zunächst der Landwirtschaftsminister Braun das Wort. Er verteidigte seine Verordnung zum Schutze der Einbringung der Ernte gegen die Grundbesitzer. Die Erklärungen des Ministers wurden auf der Rechten mehrfach durch Lärm unterbrochen. Die Verordnung bleibt aufrecht erhalten, solange Gefahr für die Ernte besteht.

Finanzminister Dr. Edelmann:

Das Steuerreformgesetz hat in diesem Jahre eine erfreuliche Vermehrung gezeigt. Dies hat aber nur nominelle Bedeutung. Wir müssen heute alles von uns weisen, was nur zweckmäßig und wünschbar ist und uns streng auf das absolut Notwendige beschränken. Die Eisenbahn hatet wie ein offener Krebs, wie eine offene Wunde am Staatskörper. Solange wir täglich 10, 12, 15 Millionen Zuschuß an der Eisenbahn haben, ist es ausgeschlossen, daß unsere Finanzwirtschaft wieder in Gang kommt. Die Reichsregierung hat sich verpflichtet, soweit menschliche Kraft reicht, den Friedensvertrag zu erfüllen. Die Länder sind verpflichtet, sich diesem Willen anzuschließen. Aber wenn uns das aufgezwungen wird, was französische Staatsmänner jetzt verlangen, ist für uns jede Hoffnung verloren. Dröhnen bedarf man offenbar dieses Stimulans und wandert in immer neuen Formen die Melodie, Deutschland müsse alles bezahlen. (Zurufe rechts: Wir hätten nichts unterschreiben sollen!) Das steht nicht zur Diskussion. Wir haben es mit dem Friedensvertrag zu tun, und damit müssen wir uns abfinden. Auch der Baum der Entente wird nicht in den Himmel wachsen. Wir in Preußen geben morgen unsere eigene Steuerhoheit und Steuerverwaltung zugunsten des Reiches auf. Die Staatsschulden sind reiflos auf das Reich zu übernehmen, und zwar so, daß für Preußen keine Schäden daraus entstehen. Es wäre unbillig für Preußen, wenn es bei gebundenen Umständen diese hohe Schuldenlast zu tragen hätte. Wir stehen unmittelbar am Vorabend großer organisatorischer Veränderungen in der Steuerverwaltung. Am 1. Oktober geht die Veranlagung und Verwaltung der direkten Reichsteuern und der preussischen direkten Staatsteuern von den preussischen Behörden auf eine Reichsfinanzbehörde über. Jetzt wird auch endlich die Vollziehung der Steuererhebungen von den Behörden der ehemaligen Landesversammlungen, den Landräten und Provinzialregierungen durchgeführt werden. Nunmehr nimmt das Reich als Erbe einer großen Vergangenheit die Finanzverwaltung selbst in die Hände.

Abg. Brüst (Ztr.): Wir wünschen Vorlegung eines Gesetzes, welches eine Erhöhung des Ruhegehalts der 65 Jahre alten, aus dem preussischen Dienst schiedenen Beamten nach Maßgabe des Mitglied beschlossenen Reichsgesetzes herbeiführt. Zu dem Antrag gegen Erzhenger ist zu bemerken, Erzhengers Vorgänger im Reichsfinanzministerium haben den Reichsfinanzangestellten in den Dred gefahren und ihn ruhig darin stehen lassen. (Sehr richtig! Beifall.) Was haben denn die beiden Reichsfinanzminister Schiffer und Dernburg erreicht? Das Programm des Abg. Hergt zeigt eine zu schnelle Wandlung konservativer Ansichten, als daß wir daran glauben könnten. (Beifall im Ztr.)

Abg. v. Richter-Hannover (Deutsche Volksp.): Wenn der Finanzminister die beiden rechtsstehenden Belegungen so scharf angegriffen hat, so scheint er es

übersehen zu haben, daß der in Rede stehende Beschluß nicht nur von der Oppositionspresse, sondern auch in einem großen Teil der Provinzspresse der verschiedensten Richtung, darunter auch der sozialdemokratischen, gebracht worden ist. Der Minister hätte also seine Angriffe gegen die gesamte Presse richten müssen. („Sehr wahr!“ rechts.) Die Folge der Reichsabgabenordnung ist die Mediatisierung der Bundesstaaten. Die Selbstverwaltung muß zunächst erhalten bleiben. Die Veranlagung und Erhebung der Steuern muß einheitlich im ganzen Reiche gestaltet werden.

Abg. v. Rries (Dsch.-n.): Das Vaterland steht uns höher als die Monarchie. Die Durchführung des vom Abg. Hergt aufgestellten Ordnungsprogramms ist erst möglich, wenn wir einen auf Grund der Neuwahlen zusammengesetzten neuen Reichstag haben.

Das Haus vertagt sich. Nächste Sitzung Mittwoch 12 Uhr. Vorerungszulagen für Staatsbeamte, Kleine Vorlagen, Festsetzung der Staatsberatung. Schluß 5 Uhr.

## Rechte Sozial-Nachrichten.

### Waldburger Kreisstag.

Der heute vormittag 10 Uhr im hiesigen Kreishaufe abgehaltene Kreisstag wurde in Abwesenheit des beurlaubten Landrats v. Göb durch den Regierungsassessor Dr. Hoffmann eröffnet. Seitens der sozialdemokratischen Fraktion gelangte zunächst eine Entschädigung nachstehenden Inhalts zur Verlesung:

#### Erklärung.

„Die sozialdemokratischen Mitglieder des Kreisstages Waldenburg erklären hiermit, daß sie zu ihrem Bedauern nicht mehr in der Lage sind, mit dem Herrn Landrat von Göb gemeinsam zu arbeiten. Sie sprechen ihm hiermit in aller Form ihr Mißtrauen aus.“

Die sozialdemokratischen Mitglieder des Kreisstages standen schon seit langem der Tätigkeit des Herrn Landrats von Göb mißtraulich gegenüber. Sie konnten sich nie des Eindrucks erwehren, als ob er die Maßnahmen der neuen Regierung durch passive Resistenz unwirksam zu machen drohe. Schon wiederholt haben die hiesigen Vertretungen der organisierten Arbeiterschaft Herrn von Göb ein plattes Mißtrauensvotum ausgestellt, aus dem Gefühle heraus, daß der Herr Landrat die Regierungsbestimmungen in jeder Beziehung durch sein kühles Verhalten unwirksam mache. Ein schlüssiger Beweis konnte aber nicht erbracht werden, daher glaubten auch die sozialdemokratischen Mitglieder des Kreisstaates diesen Mißtrauensvotum keine Folge geben zu können. Nachdem Herr Landrat von Göb aber auch durch sein Vorgehen gegen das Kreisstaatsmitglied Hoffmann-Bestheim das von den sozialdemokratischen Kreisstaatsmitgliedern ihm entgegengebrachte Vertrauen schändlich getrübt hat, war die sozialdemokratische Vertretung des Kreisstages gezwungen, die Angelegenheit selber in die Hand zu nehmen und ihrerseits die entsprechenden Schritte zu gehen.

Die Fraktion erklärt hiermit, daß sie die Art des Vorgehens des Herrn Landrat von Göb im Falle des Kreisstaatsmitgliedes Hoffmann, das hinter den Rücken der sozialdemokratischen Kreisstaatsmitglieder erfolgt ist, für ungeeignet hält, um ein ferneres gedeihliches Zusammenarbeiten zwischen dem Landrat und der Mehrheit des Kreisstages zu gestatten. Sie erklärt, daß die Art dieses Vorgehens in ihren Augen ein großer Vertrauensbruch ist gegenüber ihren Vertretern im Kreisstaatsauschuß, ein um so größerer Vertrauensbruch, als die bürgerlichen Mitglieder vom Landrat unterrichtet worden sind, daß er die Ausschließung des Kreisstaatsmitgliedes Hoffmann in die Wege leiten wolle.

Die sozialdemokratische Fraktion erklärt hiermit auf das entschiedenste, daß ihr Mitglied Hoffmann nach wie vor ihr volles Vertrauen genießt, und daß sie sich mit ihm in jeder Art solidarisch verbunden fühlt. Sie wird jeden Versuch, Hoffmann wegen der ihm von der bürgerlichen Klassenjustiz zuerkannten Buchstrafen, wegen angeblichem Meineid, zu infamieren, mit jedem parlamentarisch zulässigen Mittel bekämpfen. Wir erblicken in unserem Fraktionsmitglied Hoffmann das unschuldige Opfer einer vorweggenommenen bürgerlichen Justiz, die sich in den Dienst eines politischen Intriganten und neidischen Konkurrenten stellte. Diese Tatsache steht für uns unerschütterlich fest. Die tendenziöse Art, in der der Prozeß Hoffmann-Weichelt geführt wurde, ist uns Beweis dafür, daß in den beiden Angeklagten Hoffmann und Weichelt die Sozialdemokratie getroffen werden sollte. Wir sind alle ausnahmslos von der Unschuld der beiden „Buchhändler“ überzeugt und werden nicht dulden, daß ihnen aus ihrer einseitigen Beurteilung noch nach der Revolution ein Strich gedreht wird.

Aus all den angeführten Gründen erklären sich die sozialdemokratischen Mitglieder des Waldenburger Kreisstages mit ihrem Fraktionsmitglied Hoffmann solidarisch und sprechen dem Landrat von Göb ihr tiefstes Mißtrauen aus wegen der wenig männlichen und anständigen Art, mit der Herr von Göb das Vertrauen der sozialdemokratischen Kreisstaatsmitglieder getrübt hat. Sie erklären weiter, mit Herrn von Göb nicht länger gemeinsam arbeiten zu wollen, und verpflichten ihre Vertreter im Kreisstaatsauschuß und den verschiedenen Kreisstaatskommissionen, ihre Tätigkeit einzustellen, wenn Herr von Göb wider den klar ausgesprochenen Willen der Kreisstaatsmehrheit weiter amtieren wolle.

Die Regierung wird aufgefordert, für die Verwendung von Göb an anderer Stelle Sorge zu tragen zu wollen und der Fraktion Mitteilung zukommen zu lassen, wann sie die Wahl eines neuen Landrates zu veranlassen gedenkt.

Die bürgerlichen Kreisstaatsabgeordneten beantragen darauf eine Aussetzung der Verhandlungen auf



## 50 Jahre Postkarte.

(1. Oktober 1869.)

Das Dasein der Postkarte ist für uns eine so selbstverständliche Tatsache, daß wir garnicht weiter darüber nachzudenken pflegen, woher sie kommt, wie alt sie ist, und wozu wir sie verwenden. Wer sich aber einigermaßen in die Kunst des Briefschreibens vertieft, dem wird es ohne weiteres klar werden, daß ihr Geburtstag in jene Tage fallen muß, in denen die sogenannte „gute, alte Zeit“ zu Ende ging, und ein neues Zeitalter heraufzog, das uns zwar durch seine raschen Fortschritte und Erfolge auf allen Gebieten in Erinnerung fest, dem aber eines fehlt, was der alten Zeit eigen war: die Gemütlichkeit. Man sehe sich die Briefe aus dem Beginn des vorigen Jahrhunderts an. Da schrieb man sich möglichst ausführlich. Je länger der Brief war, desto besser. Er war ja auch nicht zum Lesen, sondern zum Vorlesen bestimmt. Darum wurden auch alle möglichen Gefühle in ausführlicher Weise geschildert, die im Herzen des Schreibers oder der Schreibenden oft gar nicht vorhanden waren. Es kam ja nicht darauf an, daß der Brief wohl sei, sondern daß er schön sei, daß er einen guten Eindruck machte, und daß alle die Freunde, Verwandten und Bekannten, denen er der Reihe nach vorgelesen wurde, von den Talenten und Fähigkeiten des Schreibenden einen möglichst hohen Begriff bekamen. Das war der Brief aus der Zeit der Romantiker und ihres Ausflusses. Das, was man sich damals zu schreiben traute, ging auf keine Postkarte.

Ein neues Zeitalter begann, gekennzeichnet durch Dampfmaschine und Eisenbahn. Die letztere trat ihren Weg durch die Welt an, der Verkehr entwickelte sich, die Zeit gewann an Wert, die Interessen wurden vielseitiger. Man nahm sich nicht mehr die Mühe, ganze Tage mit Briefschreiben zuzubringen und die langweiligen Ausführungen anzuhören, die eine frühere Generation so gefühlvoll empfunden, über die sie sich nicht selten herzlich ausgeweiht hatte. Die Briefe wurden kürzer und — was die Hauptsache war — auch sachlicher. Zuletzt wurden sie so kurz, so sachlich und so geschäftsmäßig trocken, daß es sich oft gar nicht mehr lohnte, einen ganzen Bogen von dem doch immerhin verhältnismäßig kostbaren Briefpapier zu nehmen. Und dieses alte Briefpapier mußte kostbar sein, denn sonst blieb man ja mit der Feder hängen, wenn man die damals üblichen Schmörkel und zierlichen Anfangsbuchstaben hinsetzen und auch die übrige Schrift malen wollte, denn auch diese wurde mehr zum Eindruck machen. Die Stahlfeder hatte sich eingeführt — gleichfalls ein Symbol der neuen Zeit. Und sie forderte geradezu heraus, sich etwas mehr zu eilen. Da gab es keine langen Pausen mehr, die mit dem Schreiben der Feder verbunden, mit gleichmäßigem Nachdenken angefüllt wurden, was man beim eigentlichen noch alles schreiben konnte.

Damit war dann auch die Zeit für die Postkarte gekommen. Ihr Erfinder war kein geringerer, als der spätere Generalpostmeister des Deutschen Reichs Stephan. Freilich war von der Erfindung bis zur wirklichen Geburt der Postkarte noch ein weiter Schritt. Die Idee, daß man die ganze Schreiberei doch sehr vereinfachen und verbilligen könne, sagte

Stephan bereits um die Mitte der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Am 30. November 1865 fand in Karlsruhe die fünfte deutsche Postkonferenz statt. Auf ihr ließ Stephan eine kleine Druckschrift verteilen, in der er seine Ideen niederlegte, und in der er ausführte, wie praktisch es doch wäre, wenn man eine offene Karte schaffe, die für Mitteilungen geeignet sei, deren Natur eine Geheimhaltung nicht bedinge. Für diese Karte schlug er den Namen „Postkarte“ vor. Das Porto sollte einen Silbergroschen, also etwa 12½ Pfennige, betragen. Wie alle Neuerungen, so stieß auch diese zunächst auf Widerstand. Man glaubte, daß sich das Publikum niemals daran gewöhnen würde, derartige Postblätter zu benutzen. Man konnte ja auch die damals herrschenden Ansichten, die für die Briefe gewisse Formen, gewisse Arten der Adresse usw. usw. vorschrieben, durch die man dem Adressaten seine Achtung, seinen „Respekt“, wie man es nannte, zum Ausdruck bringen wollte. Und nun sollte man ihm plötzlich ein offenes Blatt ins Haus senden, das jedermann lesen konnte! Aber der Gedanke war einmal da, und wie bei so vielen Erfindungen, so ging es auch hier. Siegt eine Erfindung erst einmal gewissermaßen in der Luft, so kommen — die gerade auf dem Gebiete der Erfindungen hinreichend bekannte Gleichzeitigkeit der Ereignisse — oft mehrere gleichzeitig auf dieselbe Idee. So war es auch hier: In der Militär-Akademie zu Wien-Neustadt wirkte der Professor Emanuel Herrmann. Er wußte nichts von dem Vorschlag, den Stephan 1865 in Karlsruhe gemacht hatte, aber auch er fand, daß die Möglichkeit des Briefschreibens einer Vereinfachung bedürfte, und so trat er im Jahre 1869 mit genau dem gleichen Gedanken wie dieser an die Öffentlichkeit. Er schlug vor, einfache Blätter gegen billiges Porto zur Postbeförderung zuzulassen. Diese Blätter sollten dann „Postkarten“ genannt werden. Dadurch, daß Herrmann seine Idee in einer großen Wiener Zeitung ausführlich dargelegt hatte, ließ sich auch gleich erkennen, wie sich das Publikum dazu stellen würde. Dieses nahm sie freudig auf, und so wurde die Postkarte eingeführt zunächst in Oesterreich, wo man sie allerdings noch nicht als Postkarte, sondern als „Korrespondenz-Karte“ bezeichnete. Vor nunmehr fünfzig Jahren, am 1. Oktober 1869, wurde die Korrespondenz-Karte zum Verkehr in Oesterreich-Ungarn zugelassen. Das Porto wurde auf zwei Kreuzer festgesetzt. Der Erfolg war ein geradezu unerwarteter, in einem Vierteljahr wurden nicht weniger als zwei Millionen solcher Karten befördert. Damit hatte die Postkarte siegt, und bald darauf führten sie auch die übrigen Staaten rasch hintereinander ein. Deutschland folgte etwa ein halbes Jahr später im Mai 1870. Wer könnte sich die Welt heute noch ohne Postkarte vorstellen?

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 1. Oktober 1919.

### Tagung der schlesischen Kleinrentner und Privatiers.

Von der Vereinigung der schlesischen Kleinrentner und Privatiers werden wir um Aufnahme folgenden Berichts gebeten: Dieser Tage fanden sich in Görlitz

die schlesischen Kleinrentner zusammen, um sich von ihrem Delegierten zum Bundestage in Rudolstadt, Gutsche, Bericht erstatten zu lassen und durch eine Aussprache ihren Zusammenschluß zu fördern. Die Versammlung war von etwa 300 Personen besucht. In der Begrüßungsansprache führte der provisorische Vorsitzende Gutsche aus, daß die Not der Kleinrentner zu einem immer noch festeren Zusammenschluß dränge. Es gilt, um die Sicherheit und Existenz eines ganzen Standes, der sich durch Steuererhöhungen und andere Maßnahmen der Regierung bedroht sieht, zu kämpfen. Politische und konfessionelle Fragen sollen innerhalb des Bundes keine bleibende Stätte haben, vielmehr sollen nur wirtschaftliche Fragen behandelt und dadurch eine Besserung der Notlage erzielt werden. Die Not der Kleinrentner und Privatiers ist groß. Ihre Einkünfte reichen oftmals nicht zur Bestreitung des Lebensunterhaltes aus. In der kurzen Zeit des Bestehens des Bundes ist bereits viel erreicht worden. Der Reichspräsident Ebert hat den Delegierten, die ihn während der Bundestagung in Rudolstadt in seiner Sommerfrische aufsuchten, die Berücksichtigung ihrer Wünsche bei der kommenden Steuererhebung zugesichert. Der Redner erklärte, daß in Rudolstadt erwogen worden ist, die Bundesstellung nach Görlitz zu verlegen. Der Redner lehnt dieses Ansuchen vorerst aus Höflichkeitsgründen ab. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß später dieser Frage nähergetreten werden muß, weil die günstigere Lage von Görlitz zu dem Regierungssitz Berlin dazu zwingt. Die Versammlung beschloß, den bisherigen Vorstand weiter bestehen zu lassen und noch zwei Damen und zwei Herren hinzuzuwählen. Aus den weiteren Verhandlungen ging hervor, daß beabsichtigt wird, die Ortsgruppe Görlitz dahin auszubauen, daß ihr auch die Kleinrentner und Privatiers, die in den umliegenden Städten und Dörfern wohnen, angeschlossen werden. Zum Schluß wird folgende Entschließung angenommen:

„Wir zirka 300 Kleinrentner und Privatiers, die heute zusammengelassen sind und uns demnachst an den Bund der Kleinrentner und Privatiers angliedern werden und an der e s s l i c h e S t a d t e in unserer Zentralstelle Görlitz-Berlin aufzunehmen gedenken, fordern unter voller Anerkennung der Notlage des Reiches und der dadurch bedingten Mehrbelastung aller Volkskreise von der Reichsregierung und dem Reichstage den Schutz der Interessen des deutschen arbeitenden Volkes, nachdem die Steuerentwürfe der Reichsregierung erkennen lassen, daß deren rücksichtslose Durchführung ihren Sinn zur Folge haben würde; und zwar insbesondere a) daß bei dem Reichsnotopfer Vermögen bis zu 100 000 Mk. von einer Abgabe vollständig befreit bleiben, wenn nachgewiesen werden kann, daß Alter, Krankheit und Gebrechlichkeit einen den jetzigen Steuerungsverhältnissen entsprechenden Nebenverdienst nicht zulassen, insbesondere soweit Männer das 55., Frauen das 45. Lebensjahr erreicht haben, bezw. bei früherem Alter nachzuweisende Erwerbsunfähigkeit vorliegt; b) bei der Kapitalertragsteuer, daß dieselben Gesichtspunkte in Bezug auf die Kleinrentner Berücksichtigung finden; c) sie von der Ergänzungsteuer bis zu einem Vermögen von 50 000 Mk. ganz befreit bleiben; d) bei einem Vermögen über 100 000 Mk. eine entsprechende Staffelung stattfindet.“

## Bismarcks Humor.

Fürst Bismarck ist immer ein Freund eines gelunden, unwichtigen Humors gewesen, und sein Lebensmotto: „Da lach ich über“, hat er sich auch unter den Schmerzen seines alten Leidens und den Schwermüdigkeiten, die ein hohes Alter mit sich bringt, bis zu seinem Tode bewahrt. Selbst im Bundesrat, dieser Vertretung der deutschen Fürsten, hat er häufig witzige Bemerkungen gemacht, so daß die hohe Versammlung in lautes Lachen ausbrach. Eine reizvolle Fülle von humoristischen Aussprüchen Bismarcks und anderer kleinen Bismarck-Erinnerungen findet sich in der im Verlage von Robert Lutz in Stuttgart bereits im 4. Auflage erschienenen Sammlung von „Bismarck-Smokedoten“ (Preis 2,50 Mk., geb. 3,50 Mk.), aus der wir die folgenden hübschen Scherze zum Abdruck bringen.

Fürst Bismarck arbeitete als junger Mann auch beim Stadgericht in Berlin. Eines Tages man hatte er einen richtigen Berliner zu vernehmen, der durch Unvorsichtigkeit die Geduld Bismarcks so erschöpfte, daß dieser plötzlich aufsprang und jenem zurief: „Herr, managieren Sie sich, oder ich werfe Sie hinaus!“ Der antwortende Gerichtsrat, als Chef Bismarcks, klopfte diesem, seinem erbotenen Inkubator, freudlich auf die Schulter und sagte beruhigend, doch wohl im verweirten Sinne: „Herr Inkubator, das Hinauswerfen ist meine Sache!“ Daraufhin wurde die Bernohnung fortgesetzt, es dauerte aber nicht lange, so geriet Bismarck über die Dreistigkeit seines Inkubators abermals in Hitze, erhob sich erregt vom Stuhl und domterte jenen mit den Worten an: „Herr, managieren Sie sich endlich, oder ich lasse Sie durch den Herrn Stadgerichtsrat hinauswerfen!“ Einst besand sich Bismarck mit einem hohen Vorgesetzten allein im Büro. Dieser ging an eins der Fenster und trommelte gemütlich an den Scheiben in der Absicht, merken zu lassen, als habe er Bismarcks Anwesenheit vergessen. Rasch trat auch dieser an ein Fenster und trommelte den Dessauer Marsch. Das

Sehr hübsch ist auch das folgende Witwort Bismarcks. Es wird erzählt, daß König Wilhelm den Fürsten Bismarck beim Beginn des französischen Krieges gefragt habe: „Was machen wir nun mit Frankreich?“ — „Wir spielen mit ihm Schach und sechs und sechs“, soll dessen lakonische Antwort gewesen sein. — Fürst Bismarck reiste 1871 zu den Verhandlungen über den definitiven Frieden nach Frankfurt a. M. in Jüdischweidern. Als er in dem von früher her ihm schon bekannten Wasthof abstieg, erlaubte sich der Oberkellner die Bemerkung, daß er Se. Durchlaucht beinahe nicht wieder erkannt habe. „Ja, mein Lieber“, entgegnete der große Staatsmann, „den Herren Franzosen ist es ähnlich ergangen wie Ihnen, die haben uns auch erst erkannt, als wir die Uniform anhatten!“

Bei seiner Rückkehr vom Kriegsschauplatz im Jahre 1866 ward König Wilhelm auch in Görlitz ein feierlicher Empfang bereitet. Junge Damen überreichten ihm und ebenso auch den Prinzen Lorbeerkränze. Auch Bismarck sollte einen solchen Kranz haben. Der aber meinte zu der schönen Spenderin: „Nein, mein gnädiges Fräulein, ich verdiene diese Ehre nicht. Ich bin nicht Romantiker gewesen und habe an den Siegen keinen Anteil!“ Im ersten Augenblick wurde das junge Mädchen durch diesen unerwarteten Einwand völlig aus dem Takt gebracht. Sie wußte sich jedoch zu helfen. „Aber Ew. Excellenz haben doch den Krieg an g e s a n g e n“, versetzte sie, und lachend nahm nun Bismarck den Kranz. Als Bismarck von der Rückkehr aus Frankreich in Berlin am 11. März 1871 um 6 Uhr früh auf dem Potsdamer Bahnhof in Berlin eintraf und vom Waggonfenster aus seine Gemahlin und Tochter auf dem Bahnsteig, ihn erwartend, stehen sah, sprang er freudig bewegt aus dem Wagen, breitete ihnen seine Arme entgegen und begrüßte sie frohen Mutes mit den Worten: „Da habt Ihr Euren Ollen wieder!“ — Als Fürst Bismarck nach der Ablehnung seines Abschiedsgesuches, die von seiten Kaiser Wilhelms I. mit dem bekannten Worte: „Niemand“ erfolgte, wieder Audienz bei dem Kaiser hatte, äußerte sich dieser, veranlaßt durch das durch

Kränklichkeit und Alter begründete Abschiedsgesuch, wörtlich dahin: „Ich bin viel älter als Sie und reite sogar noch“, worauf Bismarck erwiderte: „Ja, Majestät, der Reiter hält es immer länger aus als das Pferd.“

Bismarck war auch ein entschiedener Freund der Radfahrer und — der Radfahrerinnen. „Wäre ich nicht schon zu alt, ich würde es gern selbst noch erlernen“, soll der Fürst einmal gesagt haben. Seiner Sympathie für diesen Sport gab er namentlich einer Dame aus Hamburg gegenüber Ausdruck, die, obgleich in gesehnten Jahren, auf dem Rad einen Ausflug nach dem Sachsenwalde gemacht hatte und dafelbst ganz unerwartet dem sie wohl kennenden Fürsten begegnet war. Abgestiegen von ihrem Sattel, besah der Fürst sich die sportmäßig gekleidete Dame von oben bis unten lächelnd und fragte heiter: „Was nun aber, wenn Sie nunmehr fallen, haben Sie denn auch Pumphosen an?“ — „Zunächst, Durchlaucht, alles gut!“ antwortete die Radlerin. — „Na, dann radeln Sie mir mal noch was vor!“ erinnerte der Fürst sie lachend. Und heilil war die Hamburgerin wieder auf ihrem Rade, winkte dem Fürsten ein verbindliches Lebewohl zu und verschwand in den Parkwegen. Wenige Tage darauf erschien dieselbe Dame in feierlicher großer Besuchtoilette in Friedrichstraße, um der fürsüchlichen Familie ihre Aufwartung zu machen. Auf freudlichste Weise vom Fürsten empfangen, kam dieser gesprächsweise auf das Radfahren zu sprechen und wümete her diesmaligen Toilette der Dame eine auffallend große Aufmerksamkeit. Als endlich die Hamburgerin sich zum Gehen anschickte, verabschiedete sich Fürst Bismarck vor ihr mit den Worten: „Das nächste Mal kommen Sie man in die Pumphosen wieder!“

Diese wenigen Beispiele zeigen, daß Fürst Bismarck neben all den anderen herrlichen Geistesgaben, die ihn auszeichneten, auch mit einem kernigen Humor und nie versagender Schlagfertigkeit ausgerüstet war.



Wer sich für die Bestrebungen der Vereinigung interessiert, wolle zwecks schriftlicher Vermittlung des Anschlusses oder Gründung einer Ortsgruppe seine Adresse an den Vorsitzenden, Herrn Carl Gutschke, Görlich, Viktoriastraße 11, einpenden.

### Der neue Posttarif.

Vom 1. Oktober ab führt die Post eine große Anzahl von Neuerungen ein. Alle Postsendungen, mit Ausnahme der gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefe und Postkarten, müssen von jetzt ab freigemacht werden. Für die Bestellung von gewöhnlichen, von Wert- und Einschreibepaketten und Werbeposten, sowie für das Abtragen der Postanweisungen nebst den Gebührenträgen wird kein Bestellgeld mehr erhoben. Auf den Paketen ist der Name und Wohnort des Absenders anzugeben. In die Pakete müssen jedesmal zwei gleichlautende Aufschriften hineingelegt werden. Jedem Paket muß eine besondere Paketkarte beigegeben werden.

### Die neuen Gebühren.

Neben diesen neuen Sonderbestimmungen werden vom 1. Oktober ab im inneren Verkehr des Reichspostgebiets sowie im Verkehr mit Bayern und Württemberg folgende neue Gebührensätze für Postfachen eingeführt:

Fernbriefe: bis 20 g	20 Pf.	
über 20-250 g	30 Pf.	
Ortsbriefe: bis 20 g	15 Pf.	
über 20-250 g	20 Pf.	
Fernpostkarten:	15 Pf.	
Ortspostkarten:	10 Pf.	
Werbeposten:	60 Pf.	
Werbepostkarten:	50 Pf.	
Elbbriefe: nach dem Ortsbestellbezirk	50 Pf.	
nach dem Landbestellbezirk	1 Mk.	
Druckfachen: bis 50 g	5 Pf.	
über 50-100 g	10 Pf.	
über 100-250 g	20 Pf.	
über 250-500 g	30 Pf.	
über 500 g bis 1 kg	40 Pf.	
Geschäftspapiere: bis 250 g	20 Pf.	
über 250-500 g	20 Pf.	
über 500 g bis 1 kg	40 Pf.	
Warenproben: bis 250 g	20 Pf.	
über 250-500 g	30 Pf.	
Postantragbriefe:	75 Pf.	
Briefe mit Wertangabe		
im Fernverkehr: bis 20 g	50 Pf.	
über 20-250 g	60 Pf.	
im Ortsverkehr: bis 20 g	45 Pf.	
über 20-250 g	50 Pf.	
Dazu stets eine Versicherungsgebühr von 40 Pf. für je 1000 Mark Wertangabe.		
Postanweisungen:		
bis 5 Mk.	20 Pf.	
über 5 bis 100 Mk.	40 Pf.	
über 100 bis 250 Mk.	60 Pf.	
über 250 bis 500 Mk.	80 Pf.	
über 500 bis 1000 Mk.	1 Mk.	
Pakete:		
Nachzone	Fernzone	
bis 5 kg	75 Pf.	1,25 Mk.
über 5-10 kg	1,50 Mk.	2,50 Mk.
über 10-15 kg	3,- Mk.	5,- Mk.
über 15-20 kg	4,- Mk.	6,- Mk.
Einschreibepakete eine Einschreibgebühr von 30 Pf.		
Pakete mit Wertangabe außer der Einschreibgebühr von 30 Pf. noch eine Versicherungsgebühr von 40 Pf. für je 1000 Mk. Wertangabe.		
Elbpakete nach dem Ortsbestellbezirk Zuschlag von 75 Pf. Elbpakete nach dem Landbestellbezirk Zuschlag von 1,50 Mk.		
Dringende Pakete: Zuschlag 2 Mk.		
Telegramme: (mindestens 10 Worte)		
Stadtverkehr: für das Wort	8 Pf.	
dringend	24 Pf.	
Inländischer Verkehr für das Wort	10 Pf.	
dringend	30 Pf.	
Postausweisarten, Postlagerkarten, Postschreibbriefe und Zeitungsaufbewahrungen nach auswärts: 1 Mk.		

**Auschnelden!**

### Der Eisenbahnverkehr ab 1. Oktober.

Die Eisenbahndirektion Breslau teilt mit: Wie bereits bekannt gemacht, treten am 1. Oktober d. Js. um 50 vom Hundert erhöhte Fahrpreise,

Gepäck- und Expressaufachten in Kraft. Auch die Monatskarten, Schülerkarten, Arbeiterkarten, Schnellzugzuschlagkarten, Schnellzugsminderpreiskarten und Hundekarten werden von dieser Erhöhung betroffen.

Der Militärverkehr wird zurzeit nicht geändert. Bahnsteigarten werden um Hundert vom Hundert erhöht. Bis nach erfolgter Abänderung der Bahnsteigarten sind stets zwei Karten gleichzeitig zu lösen. Das trifft auch für die Durchgangsarten in Breslau Hauptbahnhof und Görlich zu. Der Preis der Fahrradkarten wird von 50 auf 80 Pfg., der feste Zuschlag für jede Person bei Benutzung von Güterzügen von 4 Mk. auf 6 Mk., das Lagergeld für Reisegepäck von 30 auf 50 Pfg., die Mindestgebühr für Expressaufachten für Güter- und Personenzüge von 1 Mk. auf 1,50 Mk., für Schnellzüge von 2 Mk. auf 3 Mk., der kilometrische Einheitsjah von 0,8 Pfg. auf 1,2 Pfg. für je 10 Kilogramm erhöht. Die Aufbewahrungsgebühr für Handgepäck beträgt vom 1. Oktober d. Js. ab für jedes Stück für die beiden ersten Tage zusammen 30 Pfg., für jeden folgenden Tag weitere 30 Pfg., für Kraftfahräder je 1,50 Mk. Für eine oder mehrere auf einen Beförderungsschein ausgegebene und in einem Wagen verladene Leichen wird an Fracht für das Tarif-Kilometer künftig erhoben in Personenzügen 1,20 Mk., in Güter- und Schnellzügen 1,80 Mk., in beiden Fällen unter Zuschlag einer Abfertigungsgebühr von 18 Mk. für den Wagen.

**Stadtkämmerer Alberti †.** Im Alter von 81 Jahren ist hier einer unserer geachteten und angesehensten Mitbürger, der Stadtkämmerer Heinrich Wilhelm Alberti, gestorben. Mit ihm sinkt eine handlungsreiche und interessante Epoche unserer Stadtgeschichte ins Grab, die die Entwicklung des kleinen Kreisstädtchens Waldenburg zu dem jetzigen modernen Groß-Waldenburg so recht eindringlich vor Augen führt. Der Dahingeshiedene erblickte am 14. Oktober 1838 in Waldenburg als Sohn des Handelskammer-Präsidenten Wilhelm Alberti und seiner Gattin Auguste, geb. Loeyffer, das Licht der Welt. Er besuchte das Gymnasium in Schweidnitz und bereitete sich dann darauf vor, in das alte Geschäft der Familie einzutreten, das sein Großvater durch Errichtung der ersten mechanischen Spinnerei auf dem Kontinent begründet hat. Sein Beruf führte ihn später lange Jahre nach Russland. Nach Verkauf der Spinnerei 1881 widmete er sich mit großer Hingebung städtischen Angelegenheiten, verwaltete das Schul-Dezernat und war Mitglied des evangelischen Kirchenvorstandes. Als er seine Heimat 1904 niederlegte, wurde ihm das Prädikat Stadtkämmerer verliehen. In Gemeinschaft mit seinen Brüdern machte er eine Stiftung für alte Arbeiter der Albertischen Fabrik, deren Verwaltung er kurz vor seinem Tode der Stadt übertrug. Alle, die Gelegenheit hatten, mit dem Dahingeshiedenen im Leben häufiger in Berührung zu kommen, werden mit aufrichtiger Teilnahme jetzt die Nachricht von seinem Ableben vernehmen, gehörte er doch zu jenen seltenen Persönlichkeiten, die durch Vornehmheit der Gesinnung, Ehrlichkeit des Charakters und opferwillige Hilfsbereitschaft im wahren Sinne des Wortes Repräsentanten des Bürgerturns darstellten. Alberti hatte wohl kaum einen Feind, aber weit über unseren Kreis hinaus viele Anhänger und Freunde, die diesen Mann nicht vergessen werden, der in uneigennützigster Weise stets zum Besten unserer Stadt erfolgreich gewirkt hat.

Die Dienstzeit in den städtischen Ämtern ist vom 1. Oktober ab wieder von 8 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr. Nachmittags sind die städtischen Büros für den Verkehr mit dem Publikum geschlossen, weil auch die städtische Verwaltung Zeit haben muß, ihre Arbeit zu erledigen.

Errichtung eines städtischen Presseamtes Waldenburg. Wie uns seitens des Magistrats mitgeteilt wird, hat die hiesige Stadtverwaltung die Errichtung eines städtischen Presseamtes, mit dessen Leitung Stadtrat Direktor beauftragt worden ist, beschlossen. Der Leiter des neuen Amtes ist bekanntlich aus der Presse hervorgegangen, sodas von dessen Wirksamkeit erwartet werden darf, daß diese behördliche Stelle der Presse volles Verständnis entgegenbringen wird.

Eine erfreuliche Nachricht. Wie dem hiesigen Landratsamt von der Provinzial-Zuerverteilungsstelle in Breslau mitgeteilt worden ist, wird das bisher nicht

zur Ausgabe gelangte halbe Pfund Zucker für diesen Monat im Laufe des Oktobers nachgeliefert werden.

Stadt-Theater. Man schreibt uns: Nach umfangreichen Proben wird das Ibsenwerk „Ein Volksfeind“ am Donnerstag zur Ausführung gelangen. Der Operettenschlager „Die tolle Komtesse“ wird am Freitag zum vierten Male wiederholt. Als erste Kinder-Vorstellung geht am Sonnabend, nachmittags 5 Uhr, das Märchen „Kumpelstüchchen“, mit Trude Kretschka in der Titelrolle, in Szene. „Schwarzwaldbädel“ wird am Sonntag nachmittags 3 Uhr zum dritten Male aufgeführt.

lo. Gottesberg. Prüfung. An der Schule in Koshlau fand eine 2. Lehrerprüfung statt, welcher sich der in derselben amtierende Lehrer Hier mit Erfolg unterzog. Die Prüfungskommission bestand aus dem Geheimen Regierungsrat Mühlhan, Kreis-Schulinspektor Dr. Biegler und Rektor Hopp (Dittersbach).

z. Dittersbach. Falsche 50-Markscheine sind wiederum im Umlauf. Bei der hiesigen Postanstalt sind vorige Woche zwei Stück abgegeben worden. Verdächtig, sie in den Handel gebracht zu haben, sind vier Männer, die in den Geschäften Zigaretten zum Kauf anbieten und sich alsdann selbst in dem fraglichen Geschäft etwas kaufen und mit falschen Scheinen dann bezahlen. Den Scheinen fehlen die Wasserzeichen. Auch ist die Zahl 50 auf der Rückseite und der Kranz etwas verwischt.

i. Nieber Gernsdorf. Die beiden hiesigen Fraternenvereine, der St. Vingenverein und Mütterverein, hatten gestern ihre Mitglieder zu einem geselligen Kaffeeständchen im Saale des Gasthofs „zur Friedenshoffnung“ versammelt. Der Besuch war ein recht erfreulicher galt es doch auch, dem Ortsseelsorger, Kuratus Peitert, am Vorabend seines Geburtstages Glück zu wünschen und erfolgte dies durch die Vorlesung, Frau Materialienseiger Steiner unter Ueberreichung zweier ansehnlicher Geschenke. Kuratus Peitert dankte für die zum Ausdruck gebrachte treue Anhänglichkeit. Ein Theaterstück: „Wenzel Hannes“, in 4 Akten, und Vortragsvorträge füllten den wohlgelungenen Abend aus.

z. Nieber Salzbrenn. Verschiedenes. Einer Einladung des Amis- und Gemeindevorsehers Schmidt folgend, hatten sich am Sonnabend die hiesigen Landwirte im Gasthof „zum Adler“ zu einer Landwirterversammlung eingefunden. Diese verhandelte über bessere Milchablieferung von Seiten der Wesiger; auch wurde die Haserabgab: erörtert. — In der am Sonntagabend im Gasthof „zum goldenen Becher“ stattgefundenen Versammlung des Evangelischen Männer- und Jünglingsvereins gab Pastor Zeller einen geschichtlichen Rückblick über Schlesien, ursprünglich deutsches Land, wurde die Provinz durch die Völlerwanderung slavisch. Im 13. Jahrhundert ist die Provinz außer Ober-Schlesien durch die Pfaffenherzöge dem Deutschtum wieder zurückgeführt worden.

### Marktpreis.

Freiburg, 30. September. Geseilcher Höchstpreis. Pro 100 kg inkl. Druschp. w. Weizen 60,00 Mk., gelber Weizen 60,00 Mk., Roggen 55,00 Mk., Bran-Mehle 55,00 Mk., Futtergerste 55,00 Mk., Hafer 40,00 Mk., Kartoffeln 16,00 Mk., Heu 20,- Mk., Ruchstroh 9,- Mk., Krummstroh 8,00 Mk., Erbsen —,- Mk., Bohnen —,- Mk., Butter 1 kg Mk. 11,40, Eier 1 Schock 18,00 Mk.

### Bankhaus Eichborn & Co.,

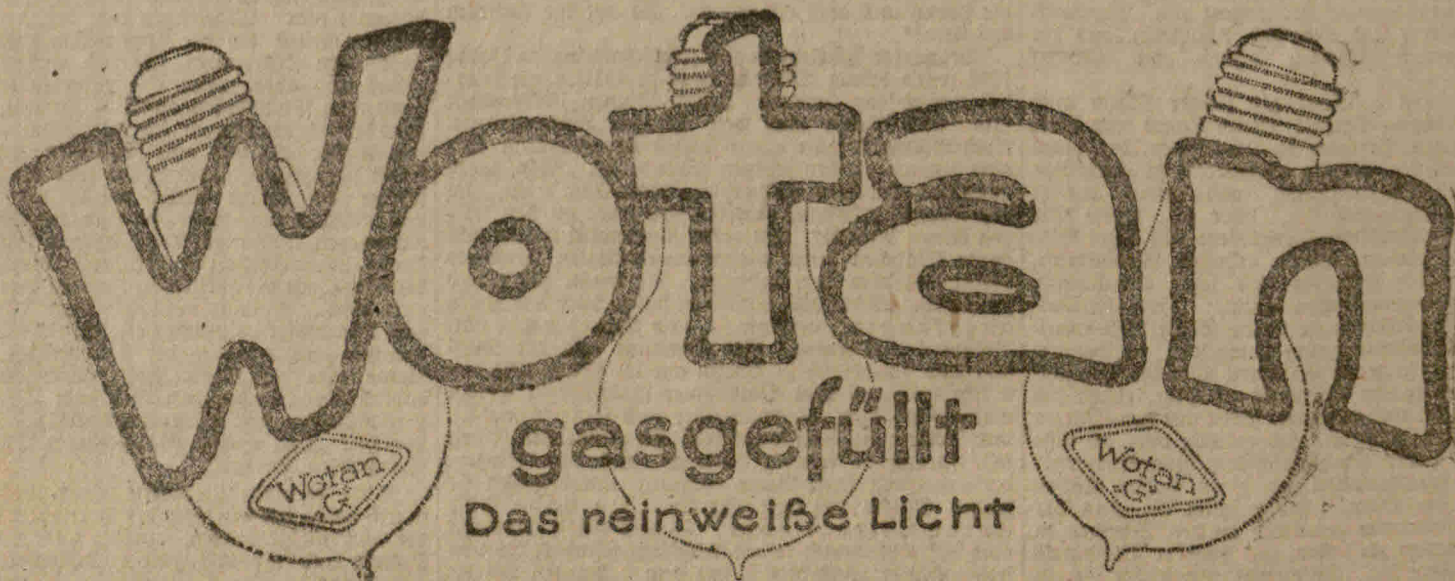
Gegründet 1728. Telephon Nr. 85  
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a  
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen  
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung  
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im

### Ueberweisungswege.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,  
Vermietung von Schrankflächern unter eigenem Ver-  
schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-  
diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Vorkahr.

### Wettervorausssage für den 2. Oktober:

Nach teilweise heiter, wärmer.





Falsche Meinung.

Roman von Magda Kratt. (4. Fortsetzung.)

„Wie ich aus Ihrem Briefe sehe, verehrte Base, sind Sie mit Ihren Gefühlen noch immer nicht ins reine gekommen.“

„Was sollen derartige Worte, die mit den heutigen Verhältnisse nichts zu tun haben?“

„Sie sind sehr kühl, teuerste Base. Aber Sie sind doch nicht schamlos genug.“

„Am sechsten Tage nach dem letzten Besuch des Barons schrieb Misa den Abschiedsbrief.“

„Ihre Ruhe wird aber doch von ihr, als ihr das Mädchen schon am kommenden Tage den Baron meldete.“

„Der Baron streifte ihr, als sei nichts vor- gefallen, seine Hand entgegen, ein überlegenes Lächeln spielte dabei über sein Gesicht.“

„Das ganz geschnitten, ungeschwungener Oyster seines blühenden Wohlstandes nahm er die noch immer an- mütige Kränzelblüten erregende Zigarette wieder auf und betrat mit eiligen Schritten das Zimmer durch eine kleine Seitentür.“

„Nachdem sich Leonore hinter ihm her. Das war ja ein solches oder! Erst hatte sie ihre liebe Not, den einen zu bestimmen, das unabweisbar empfangene Geld zurückzugeben zu wollen, und nun bewachte der andere die Annahme! Sie schüttelte wohl kaum den Kopf über die kuriose Verwirrung, in die sie durch den Genieschick der schäneren Konjunktur aus dem geschäftlichen Dippelsdorf geraten war, und setzte, unerschrocken, ob auch sie nun das Geld räumen oder mit dem Herrn Kessler beschreiten, der zu ihrem Gunsten ja schließlich doch einen kleinen, wenn auch vergänglichsten Anlauf genommen hatte, weiter verhandeln sollte.“

„Da hatte dieser sich aber, auch schon erhoben und trat mit einem freudigen Lächeln auf sie zu. Es beachtete sie merkwürdig schätzend, dieses Köchlein, obgleich es eine ganz leise Bezeichnung schätzte.“

„Ich Gott, der Mann war ihr in schon auf den ersten Blick nicht unheimlich geworben! Im letzten Grunde hatte sie ihn doch nur aus Gerechtigkeit vor der alten Klatschbabe so abstellen lassen.“

„Es magt Sie nicht, erklärte Leonore. Wir tenen uns von einer schlichten Begegnung her, bei der ich mich allerdings recht absparend benommen habe.“

„Gute, untrübliche Sie mich nicht. Ich war nicht gerade nett. Das weiß ich sehr wohl. Aber es hatte auch seine Gründe. Doch das ist Nebenfrage. Die Hauptsache ist, daß Sie nicht böses mit bösem vergelten, sondern fürchte und —“

„Sie haben mir ja aber gar nichts Böses getan, legen, weil Ihr gestrenger Charakter mir ein wenig ver- wundert, und fertigen mich deshalb mit etwas schmei- diger Kränze ab, doch —“

„Sie sind sehr großmütig, Herr Oberlin“, sagte Leonore. „Biel weniger, als Sie denken. Ich habe eben auch mein Schicksal. Und wenn Sie nichts davon gemerkt haben, so will ich natürlich keine unnützen Beteuerungen machen“, fiel er ihr lächelnd aus Wort. „Gehen wir nun, aber Ihrem Anliegen auf den Grund! Der schreckliche Brief war also wirklich ein Verleumdung? Und wohl gar einer von denen, die ich in Ihren Diensten gar zu gern von der Straße ausge- lesen hätte?“

auszubilden und den Krieg stramm bis zum Ende durchzuführen. Er dachte natürlich sofort eine heimliche Düst. Die Rechnung war also gar nicht für meine Frau bestimmt, Kränzel! Er suchte in seinem Gedächtnis vergeblich nach dem Namen der Würstlerin, doch er vor effischen Tagen auf die Postanweisung geschrieben hatte.

„Lindner, heisse ich!“, bemerkte Leonore eifrig, denn in dem Lote des Konjunktur hatte eine bedeu- tende Schwärze gelegen, die ihr zunächst wohl unvor- ständlich, aber doch auch auf jeden Fall unangenehm war.

„Lindner?“ fragte er geüblich und fixierte sie mit verwirrten Augen. „Ach nee!“ Und dann fingerte er hastig in der Brusttasche herum und fand eine ein- zige den kleinsten gekümmerten Wadenschießer, den Dobrinski aus Lagesicht. Sogar die Zigarette legte er auf den Tischchen nebenbei.

„Dobrinski heißen Sie nach Ihrem Wadenschießer hier!“, rief er triumphierend und schlug mit der Hand auf das Blatt. „Der Brief ist ja gar nicht von mir!“

„Da, was wollen Sie dann überhaupte?“ „Das Geld zurückgeben, das irrtümlich —“

„Aber er ließ sie nicht ausreden. Ein höfliches Gelächter, das sein schneidend nicht gerade amüßendes Äußerlich böse erwiderte, schallte in ihre Worte, jedoch sie entsetzt verstaunte.“

„Das hat der Herr ja sein eingeleitet, um mich gehen, lassen, broden Sie in die Pfaffen zu setzen! Aber gang zu bummel! Einemrich Wodepohl! denn doch noch nicht! Was den Schwandol fällt er ganz gewiß nicht rein! Was gibt Ihnen meine Frau denn etwa für diesen wunderbaren Trick? Höre er.“

„Für welchen Trick?“, stammelte fastungslos Leo- nore und sah unwillkürlich hilflos nach dem Gan- terarunde. „Aber der geistreiche Mensch doch hinten würde sich nicht. Er war ja wohl auch im Recht ihr gegenüber.“

„Sie hatte ihn auf dem Gedächtnis soeben stehen lassen, aber in dieser Lage fand sie es trotz alle- dem nicht eben edel von ihm.“

Der Konrad nahm ihre beleidigte Frage nur als Fortsetzung des gegen ihn geschwiegenen Planes. Die Augen spielten Sie, bitte, keine Komödie weiter. Die Geschichte ist gar zu plausibel. Sie haben Ihr Geld bekommen. Seien Sie froh, daß ich bezahlt habe. Das nächste Mal komme ich für nichts wieder auf!“

„Aber so hören Sie doch!“ fragte die verärgerte Leo- nore noch einmal an. „Der Brief, auf den Sie den vermeintlichen Hut für Ihre Frau Gemahlin besah, haben, ist ja nur irrtümlich in den Briefkasten gekommen. Es war ein Schularbeitsbuch und —“

„Gemeinlich Wodepohl prüfete auf vor geinnigem Vergnügen über die neue Wendung. „Nur nicht! Und der Hut war gar kein Hut! Und meine Frau ist gar keine Frau! Und Sie sind gar keine Frau! Wodepohl und können auch gar nicht rechnen! Sie können bloß immer drei Kreuze machen, wenn's mal genug notwendig ist! Kreuze machen! Das ist ja, um —“

„Aber, Duster!“ sagte in diesem Augenblick eine freundschaftliche Stimme aus dem Hintergrunde. „Es ist doch wirklich nicht angelegentlich, daß —“

„Was? Bist Du auch mit im Komplott, Dettew? Das ist ja wunderbar!“ schreit ihm der alte Herr das Wort ab. „Aber gib Dir keine Mühe weiter. Diesmal lasse ich mich ganz gewiß nicht beschämen. Und wenn Krafalle eine ganze Kriloge oder so was ausführt. Sie sollen hier Hände zu bekommen und ver- wünftig zu werden — nicht ich. — Und damit Fundament!“

Mit einem letzten höflich handlegenden Blick auf

(Fortsetzung folgt.)



werde, ich dürfte die Kapriere vor Ihnen zeigen  
berichten."

"Das glaube ich Ihnen gerne, teuerste Bate,  
um siehsten müden Sie auch die Originale ver-  
nichten. Bestatten Sie mir aber, daß ich Ihnen  
hier dieses Blattchen zeige, auf dem deutlich zu  
lesen ist, daß der Baron nicht gewillt ist, seine  
Pflichterinn Siska zur Erbin einzusetzen. Die Dar-  
gens sollten ihr Gut behalten. Bitte sehr, er-  
kennen Sie die Echtheit des Untersatzes?"

Sie erstarren Augen glitten über die wein-  
gen Seiten hin, sie hauchte, die zitternden Hände  
des Arztes hatten die Worte geschrien. Es  
war ihr, als bestünde alles plötzlich um sie her.  
Aber nur für einen Augenblick. Dann schickte sie  
sich mit der Hand über die Stirn und lächelte.  
"Als Gegenbeweis steht das letzte Testa-  
ment."

"Ja, das Testament", lachte Wolfsgang. "Das  
Testament wurde ich an, es ist unglücklich. Ihr  
saher Herr Bruder scheint sehr wenig von  
seinem Gange zu verstehen. Freilich, vor  
den Augen der Welt stimmt die Meinung, er  
glaubte, es sei kein Testament unglücklich. Sie  
und Ihr Bruder als Verwandte und als An-  
teressierte waren zugegen, der zweite Zeuge hat  
von dem Gange des Sterbenden kaum etwas  
gehört. Wer sagt mir da, daß mein Vater  
auch tatsächlich Siska Weising zur Erbin ein-  
setzte? Siska Weising ist auch nicht die Person,  
der man trauen kann. Ich bitte Sie, lesen Sie  
auch diesen Zettel einmal durch, den mein Vater  
schrieb. Der noch besser, ich will ihn selbst vor-  
lesen."

Wolfsgang schaute auf Siska lange, dann las  
er mit erhobener Stimme: "Ich armer Mann,  
ich kranker Greis, bin von Gammern und Peini-  
gern umgeben. Alle lauern auf meinen Tod.  
Die Siska pflegt mich nur, weil sie von mir etwas  
ererblich haben will. Der Spruch ist ein Sankt-  
her mich betrügt. Die Siska wird schon bei mei-  
nem Tode alles an sich nehmen, was sie nur be-  
kommen kann und darum habe ich dieser all Auf-  
hellungen gemacht, damit sie nichts entgehen  
kann. Gott flecht sie wie ein Raub."

Die Worte berührten die Zuhörerinnen wenig.  
Sie hatte zu viele Jahre mit dem Dunkel gelebt  
und hauchte, wie nichttraulich er war. Trostlos  
trieb ihr die Scham das Blut in die Wangen.  
Sie schloß den schmerzlichen Blick ihres Reingens.  
"Nun, berechte Bate, ist das nicht ein nettes  
Urteil, was man über Sie fällt? Ob das Gericht  
Siska nach solcher Beurteilung noch wolle Ver-  
trauen entgegenbringen?"

Sie Augen blinzelten sehr auf. "Ihm Sie,  
was Sie wollen, Herr Baron, das Recht ist auf  
meiner Seite. Das Testament ist vorhanden,  
Sie haben keine Beweise in dem Händen. Sie  
haben Ihre Gartenhaus auf Vermittlungen auf-  
gestellt", höhnte sehr sie, "das große Gut Dar-

gen ist für Sie des Kampfes wert. Aber ich  
glaube nicht, Herr Baron, daß es Ihnen gelin-  
gen wird, mir mein Recht zu entreißen."

Er sagte sie am Abend. "Nicht gar zu  
sicher vorzugehen, stolze Bate", rief er ihr zu,  
"der Zufall spielt wunderbar. Sie waren stets  
um meinen Vater, aber das ist Ihnen doch ent-  
gangen, daß er fast davon überzeugt sei, daß er  
von Ihnen betrogen wird. Ich kann Ihnen  
auch den Zettel zeigen, wenn Sie es wünschen,  
auf dem deutlich zu lesen ist, daß Siska Weising  
die Pflicht hat, in Gemeinschaft mit ihrem Bru-  
der das Testament zu erfüllen."

"Das ist nicht wahr", rief sie auf.  
"Ein Blick würde sehr hörend, soher seien  
die Worte aus seinem Munde: 'Mein Vater  
schrreibt, daß er es fühlt, daß Sie sich zur Erbin  
machen werden, um den armen Sohn, dem er  
langt verliert, das Erbe zu sehen. Man wird  
mir die Feder in die Hand drücken, wird mich,  
den Sterbenden, zu der Unterschrift zwingen,  
wird mir viellecht den letzten Lebensstich verfehlen.  
Nun, Siska Weising, was haben Sie jetzt noch  
zu sagen?'"

"Es ist nicht wahr, das schreie der Ent-  
scheidungsgericht die Mächeln. Er hat wohl  
recht verurteilt."  
"Zeigen Sie mir das Blatt!"  
"Rein, Siska. Dieses Blatt zeige ich Ihnen  
nicht. Das ist mir viel zu kostbar. Sie würden  
es mir aus den Händen reißen und vernichten."  
"Zeigen Sie mir das Blatt, oder ich glaube  
Siska Ihre Worte nicht."

"Ich zeige Ihnen das Blatt nicht", wieder-  
holte er eifrig. "Ich zeige Ihnen auch die an-  
deren Blätter nicht, die ich noch fand und die  
ebenso deutlich von einer Schuld sprechen."  
Ein dumpfes Klöpfeln drang aus ihrem  
Munde. Minutenlang herrschte ein bedrückendes  
Schweigen, dann begann Siska bitterlich zu  
schreien.  
"So verderben Sie mich, mein Sie es  
wollen. Aber so leicht gebe ich den Kampf nicht  
auf. Ich bin ja gar nicht schuldig", schrie sie  
blödsinnig auf. "Das Testament wurde nicht ge-  
schrieben. Versuchen Sie mich zu überführen. Ich  
hindere Sie nicht daran!"

Noch immer betrachtete er die Erregte lan-  
gernd. Er wurde nicht recht fähig aus ihr. Sorg-  
sam faltete er die Kapriere zusammen und schob  
sie in die Brusttasche.  
"Ich gebe zu, daß es ein harter Kampf wer-  
den wird. Er wird jahrelang dauern, aber Sie  
sind nicht so schuldig wie ich, Siska. Sie wer-  
den darüber gerichten, denn ich lasse nicht nach.  
Wird sagen keine Zettel deutlich von Ihrer Schuld  
und da es sich um mein Eigentum handelt, daß  
man mir flach, so gebe ich nicht nach."

"Diese Zettel belegen nichts! Duzende von  
Menschen können beweisen, wie hanfelmäßig  
Siska war. Welches Mißtrauen er jedem  
Menschen entgegenbrachte. Man konnte ihn in  
der ganzen Gegend. Ich weiß sehr genau, daß  
er in den fünf Jahren meines Vaters häufig  
den Gedanken hatte, mich zur Erbin einzusetzen,  
dann wieder wollte er mir nichts lassen, dann  
sollte der Staat alles bekommen, dann wieder  
der Kaiser. Heute verzieht er Ihnen, und mor-  
gen schlenderte er die leidenschaftlichsten Stücke  
hinter Ihnen her. Und nun, wasagen Sie was  
Sie wagen wollen, ich hindere Sie nicht davon."  
Sie wandte sich ab und schlug die Hände vor  
das Gesicht. Er ging ihr nach.

"Nicht so feindselig gegenüberstehen? Ich kam  
mit den besten Absichten zu Ihnen. Ich möchte  
Siska auch, daß ich Ihnen in jenseitigen Jahren  
Bett nicht verzeihe. Dazu waren Sie mir zu  
lieb. Freilich, ein nehmliches Gefühl wird  
es stets für mich bleiben, zu wissen, daß ich, der  
Erbe, von meinem eigenen Schwand und Boden  
vertrieben wurde. Aber jetzt, da so vieles gegen  
Sie spricht, ich halte ich es für meine Pflicht,  
mein Recht geltend zu machen. Ich wünsche  
höflich, es wäre anders gekommen. Es tut  
mir bitter leid, daß wir beide nicht in Frieden  
leben können. Sie aber haben den Kampf ge-  
wollt, und so haben wir heute als Gegner  
gelebt."

"Ja, als Todfeinde", wiederholte sie.  
"Reichen Sie mir wenigstens zum Abschied  
nochmals Ihre Hand", hat er jetzt wieder.  
"Bereiten Sie in diesem Augenblick nur einmal,  
was uns ewig trennen wird. Denn, Siska, ich  
habe Sie doch von Herzen lieb und all mein  
Denken und Trachten geht auch heute noch darauf  
hin aus, Sie zu besitzen. Geben Sie mir  
wenigstens den einen Trost mit, Siska: wenn mir  
bermaleinst mein Recht geworden ist, wenn man  
mich wieder zum Herrn von Dargen gemacht  
hat, dann will ich vor Sie treten und will  
sagen: 'Siska Weising, du arme gepeinigte Dul-  
derin, willst du nun mein Weib sein?'"

Seine Stimme schmolz in Weichheit dahin.  
Der Ton traf sie bis ins Innerste. So sehr  
liebte er sie? Also war es doch nicht nur Re-  
rechnung. Er beehrte sie allein am ihr zu stellen.  
Die Hände sanken ihr langsam vom Gesicht.  
Mit großen, fragenden Augen blickte sie ihn an.  
Da sagte er hart ihre Finger.  
"Dart ich dann kommen, Siska?"  
"Meinen Sie, ich könnte die Schande ihrer-  
Leber, als Gattin bloßgestellt zu werden?"

"Wenn ich Sie an mein Herz nehme, wird  
auch die Welt Ihnen verzeihen."  
Sie schüttelte heftig den Kopf. "Ich verzeihe  
Sie überhaupt nicht, Herr Baron. Sie gehen  
an, mich zu lieben und beschließen mich doch  
sodann in der abscheulichsten Weise. Sie be-  
schuldigen mich des gräßlichsten Unrechtes, der

Kälte. Ein Mann, der eine Frau liebt,  
wird eine solche Last niemals über seine  
Schulden bringen. Mein, Sie lieben mich nicht,  
sonst täten Sie mir das nicht an."

"Sie schloß fester Sie nicht doch, Siska.  
Mein, in Ihnen fließt kein solches Verrennen.  
Sie würden sonst bestehen, daß man um kein  
Eigentum kämpft, bis zum letzten Atemzug. Es  
ist mein Recht, das ich mir erwerbe, mein Recht,  
das ich mir auch von dem liebsten Menschen auf  
der Welt nicht nehmen lasse. Ich bin es meinen  
Vorfahren schuldig, daß ich unterer Stammes  
der Familie erhalte, und gleich den Mittern, die  
erst um ihre Erben kämpften, werde ich auch jetzt  
mit hinterdem Bergen gegen Sie kämpfen, Siska."  
Sie senkte den Kopf. "So tun Sie, was  
Sie wollen. Leben Sie wohl." Sie wollte aus  
dem Zimmer eilen, aber Wolfsgang vertrat ihr  
den Weg.

"Mir fällt noch Ihre Antwort, Siska. Wer-  
den Sie demaleinst dem Herrn von Dargen Ihr  
Gehört geben, wenn er um Ihre Liebe bettelt?"  
"Sie sah ihn an. "In dem Tage, Baron  
Wolfsgang, an dem es Ihnen gefallen könnte,  
mit mir Gewalt Dargen zu entreißen, an dem  
Tage wird man dort brühen aus dem Felde  
meine Reiche fassen. Werlassen Sie sich darauf.  
Aber noch ist das Recht auf meiner Seite. Ich  
glaube, Herr Baron, daß Sie in diesem Kampfe  
unterliegen werden."

(Fortsetzung folgt)

### Der Mahnwort.

(A. Fortsetzung.)  
Eine heitere Geschichte von W. L. in M. in er.  
Grotte hatte den Charakter keiner Mahnwortung,  
denn während Wobert ihr gute auszubringen mußten,  
und reichte ihn hinüber.  
"Zehntendertig Grad fähig", las er. "Geebe-  
hofft & Kommanne. Zur Beschreibung ihrer Be-  
denkung vom Sommer." Er sah aufmerksam zu ihr  
auf. Es war keine eigene Handarbeit auf dem ge-  
schrieben, und er hauchte kocher ganz genau, daß es sich  
um einen antequaht geschriebenen Mahnwortung  
gingen, ihm viel zu kurzweilig und sorglos ver-  
schriebenen Strom geschändelt hatte. Der Mahnwortung  
war gekommen, als sie auf ein paar Tage zu Besuch  
bei ihrer Schwägerin gekommen war. Er hatte ein  
getrauerter Freund aller Schanden — die singelge-  
heit sofort geordnet, ihr aber gekleidet bei ihrer Glück.  
Wort eine feiner gepfefferten Stützweiden geschoben,  
wahrhaftig es zu besterweiden dramatischen Szenen  
genommen war. In diesen hatte sie die Mahnwortung,  
geborene Schandheit, aus der allen Theaterarbeiten  
der Schandheit, besagte aber ohne jede Remotivie,  
die beleidigte Unschuld geschickt, bis sie in maßloser  
Euphorie zuerst in Sade und schied in spei-  
kämpfe verfallen war. Erwidern war der laue Spe-  
kandstricken der Mahnwortung, der schandlich stand auf  
Stimm. Aber der Mensch war gewollt, den Schanden



die halbe Stunde, um zu der Resolution Stellung zu nehmen. Bei Schluss der Redaktion dauerten die Verhandlungen noch fort.

### Wichtig für Grundstückskäufer.

Mit dem 1. Oktober d. J. tritt das neue Grundbesitzsteuergesetz in Kraft, das alle Veränderungen der Eigentumsverhältnisse an Grundstücken und grundstückähnlichen Rechten einer Abgabe von 4 v. H. zugunsten des Reichs unterwirft, und zwar ist die Erhebung der Steuer im allgemeinen geknüpft an die Eintragung der Veränderung im Grundbuch.

Durch dieses Gesetz werden alle bisherigen Abgaben, die von Eigentumsänderungen an Grundstücken usw. erhoben wurden, die Reichsstempel und Landesstempelabgaben, sowie die Umschlagsteuer, die von Gemeinde und Kreis in der Regel erhoben wurden, außer Kraft gesetzt. Die bisherigen Abgaben ergeben in ihrer Gesamtheit eine Belastung des Grundstückswechsels mit ungefähr 3/4 bis 3/8 v. H. Da, wie gesagt, die zunehmende Abgabe 4 v. H. vom Oktober ab ein. Diese Verteuerung wird aber noch größer, wenn der Staat und die Gemeinden, wozu sie nach dem Gesetz ermächtigt sind, Zuschläge zu dieser Abgabe von 4 v. H. erheben. Solche Zuschläge können bis 2 v. H. normiert werden. Es ist daher allen Interessenten, die noch schwebende Grundstücksangelegenheiten zu erledigen haben, zu empfehlen, diese noch vor dem 1. Oktober so zu ordnen, daß die Eintragung ins Grundbuch noch vor diesem Zeitpunkt vorgenommen werden kann.

### Mißhandlung arbeitswilliger Seeleute.

Seegegend, 1. Oktober. Hier wurden von Mitgliedern des Seemannsbundes Ausschreitungen gegen fahrbereite Schiffsbesatzungen verübt. An mehreren Stellen wurden arbeitswillige Seeleute von 40 bis 50 Mann starken Trupps mißhandelt. Teilweise sprangen die Unberzehlenden auf die Dampfer und versuchten durch Ueberredung und mit Gewalt arbeitswillige Seeleute von Bord zu holen. Bei der Verfolgung dieser Burschen wurden Postleibeamte tödlich angegriffen. Da die wenigen Schutzleute der Menge nicht gewachsen waren, wurde ein Zug Feuerwehralarmiert.

### Die Räumung des Baltikums.

Riga, 1. Oktober. Die Räumung des Baltikums schreibt fort. Ein Jäger-Bataillon und eine Eskadron sind nach Deutschland abtransportiert worden.

### Der Eisenbahnerstreik in England.

Amsterdam, 1. Oktober. In London traf die Nachricht ein, daß die Kohlenwagen im Lande die Arbeit einstellen müssen, wenn der Streik auch nur noch wenige Tage andauert. Ebenso werden die Fabriken den Betrieb stilllegen müssen. Großindustrielle erklären, daß auch die Fabrikate nicht fertiggestellt werden können. Man müßte einen Stillstand der Fabriken in acht Tagen erwarten. Mehrere großindustrielle Betriebe liegen bereits still. Eine Aussperrung im allergrößten Maßstabe steht bevor. Die von der Regierung getroffenen Maßnahmen sind die gleichen, als ob der Feind ins Land eingedrungen wäre.

### Unruhen in Rom.

Rugano, 1. Oktober. In Rom fanden gestern große sozialdemokratische Demonstrationen gegen das Abenteuer von Fiume statt. Unter dem Rufe: „Nieder mit dem Krieg!“ durchzogen die Massen, Abgeordnete und Parteiführer an der Spitze ihrer Genossen, die Stadt. Gegen die Zeitung „Giornale d'Italia“ wurden unter dem Rufe: „Nieder mit Sonnina!“ besonders heftige Demonstrationen gerichtet. „Avanti“ schreibt dazu, daß das römische Volk endlich wieder Herr der Straße sei und seine

Macht für die Unschädlichmachung der Nationalisten und der Militärlique rücksichtslos benützen werde.

### Auflösung der italienischen Kammer.

Rugano, 1. Oktober. Das italienische Amtsblatt veröffentlicht ein Dekret, in dem auf den Vortrag des Ministerpräsidenten Nitti der Ministerrat die sofortige Auflösung der Abgeordnetenkammer beschloß. Die Neuwahlen wurden auf den 16. November angesetzt. Am 14. Dezember werden der Senat und die neue Abgeordnetenkammer zum ersten Male zusammentreten.

### Von den Lichtbildbahnen.

Orient-Theater. Der nur bis Donnerstag bestimmte Spielplan bringt den 2. Teil des Dramas „Das Geschlecht der Schelme“, der auch benehrt ist, welche den 1. Teil nicht angesehen haben. Aus einer Schelmen-, d. h. Scharfrichtersfamilie, ist ein Geschlecht hervorgegangen, das sich in den Kreuzzügen mit so hohem Kriegernuß zu bedeckt hat, daß es „Erlisch“ gesprochen und ihm ein Edelitz zugeweiht wurde. Der mütterliche Sohn des Abjanten des Großherzogs des Landes ist nun auf merkwürdige Weise zum Stammbalter des Geschlechts geworden, was in hochdramatischer Weise aufgeführt wird und den Zuschauer in höchste Spannung versetzt. Handlung und Spiel ist auch hier erstklassig und verdient höchste Anerkennung. Weniger aufregend, aber höchst amüsant ist der zweite Film „Der gute Tag“, in dem die bekannte Künstlerin Thea Steinbacher alle Wesen durch ihre Mutterzeit und den ihr eigenen nachtliehen Humor erlesen.

### Kirchen-Nachrichten.

Gottesdienordnung der kath. St. Barbara-Pfarrkirche in Waldenburg-Altwasser.

Donnerstag den 2. Oktober, nachmittags 2 Uhr hl. Beichte der Mädchen. 4 Uhr hl. Beichte der Knaben der Herz-Jesu-Bruderschaft. 7 Uhr hl. Beichte für die Erwachsenen. — Freitag den 3. Oktober, früh 6 Uhr hl. Beichte. 7 Uhr hl. Messe. Abends 7 1/2 Uhr Herz-Jesu-Andacht. — Sonnabend den 4. Oktober, nachmittags 5 Uhr hl. Beichte.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Kellame und Zusätze: G. Huber, sämtlich in Waldenburg.

### Letzte Telegramme.

#### Der Kultusminister und die Schülerstreiks.

Stettin, 1. Oktober. Kultusminister Gaensch ist gestern abend wieder nach Berlin abgereist. Die Besprechung in Stettin nahm den gleichen Verlauf wie die in Greifswald. Die Schüler verzichten zum Teil sehr temperamentvoll ihren Standpunkt, während der Minister erklärte, daß der Erlaß notwendig gewesen sei, um gewisse Anzuträglichkeiten und Gewalttätigkeiten zu beseitigen. Die Verordnung dreht sich nur auf die Bilder des Kaisers und Kronprinzen, sofern sie den Schülern nicht als besonderes Kunstwert überwiesen worden seien. Gegen Streiks soll mit größter Energie vorgegangen werden.

### Prüfung der Marktpreise.

Auf Grund der Bundesratsverordnung über Errichtung von Preisprüfungsstellen vom 25. September 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 607-614) wird folgendes bestimmt:

Zur Prüfung der Marktpreise und der in offenen Geschäften jeder Art geforderten Preise werden im Bezirke der Stadt Waldenburg eingesetzt:

- 1. eine Marktkontrollkommission,
- 2. eine Kommission zur Kontrolle der Schuhwarenpreise,
- 3. eine Kommission zur Prüfung der Preise der Bekleidungswaren,
- 4. eine Kommission zur Prüfung der Kolonialwarenpreise und
- 5. eine Kommission zur Prüfung der Preise für Lebensmittel jeder Art.

Die Kommissionen 1 und 2 unterstehen der Leitung des Herrn Stadtrat Franz, die Kommissionen 3, 4 und 5 der Leitung des Herrn Stadtrat Grüttaor. Jede Kommission besteht aus drei Mitgliedern, die mit amtlichen Ausweisen versehen sind. Den Kommissionen steht das Recht zu, zum Zwecke der Preisprüfung Einsicht in die Geschäftsbücher, Rechnungen, Belege usw. zu nehmen. Von der Einsicht der Geschäftsinhaber wird erhofft, daß sie die Kontrollkommissionen bei den Revisionen unterstützen.

Waldenburg, den 1. Oktober 1919.

Der Magistrat.

### Die Aufnahme neuer Schüler

in die gewerbliche Fortbildungsschule in Waldenburg

Dienstag den 7. Oktober 1919 von 5-6 Uhr nachmittags

im Zeichenale der kath. Knabenschule, Löpscherstraße, statt.

Nach dem bestehenden Ordinatut sind alle im Stadtbezirk wohnhaften gewerblichen Arbeiter (Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter, Bauherrschen, Haushälter, Kellner, Kutcher, Schreiblehrlinge) zum Besuche der Schule bis zum 18. Lebensjahre verpflichtet und spätestens am 6. Tage nach der Annahme zum Eintritt anzumelden. Zu den fortbildungspflichtigen Schreiblehrlingen gehören außer den kaufmännischen Angestellten die Schreiber in den Fabrikkontoren, Versicherungsagenturen und technischen Büros, worauf wir besonders aufmerksam machen. Während der Probezeit sind alle Genannten ebenfalls schulpflichtig. Nach § 18 des Ordinatuts vom 22. März 1919 können Gewerbeunterschmer wegen unterlassener oder nicht rechtzeitig erfolgter Anmeldung der Beschäftigung usw. auf Grund des § 150 Biffer 4 der Reichsgewerbeordnung mit Geldstrafe bis zu 20 Mark oder im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft werden, sofern nicht nach § 148 Absatz 1 Biffer 9 a. a. D. eine härtere Strafe eintritt.

Waldenburg, den 25. September 1919.

Der Verwaltungsrat der gewerblichen Fortbildungsschule.

#### Neußendorf.

Berufen: eine Herren- u. eine Damenlehr. Kinder wird ersucht, sich im hiesigen Amtsbüro zu melden.

Neußendorf, 30. 9. 19. Der Amts- u. Gemeindevorsteher.

#### Neußendorf.

Ausgabe der Wahlkarten für Selbstverpöper

Donnerstag den 2. Oktober er., vormittags 7 1/2 Uhr,

im Gemeindebüro.

Neußendorf, 30. 9. 19. Der Gemeindevorsteher.

### Ober Waldenburg.

Fleischkarten, Einfuhr-Zusatzkarten und Zuckermarken. Die Ausgabe der neuen Fleischkarten, Einfuhrzusatzkarten und Zuckermarken erfolgt am Donnerstag den 2. Oktober 1919, von nachmittags 4 1/2-6 1/2 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt. Ober Waldenburg, 1. 10. 19. Gemeindevorsteher.

Hochwald □ J. O. O. F. Donnerstag d. 2. 10., abends 8 1/4 U.: Vortrag. — Schwestern-Versammlung. Kassenbericht derselben.

Verein für National-(Neuburger) Id. f. m. Handelsch. i. Anfängler-Unterricht, ab 7 1/2 Uhr. Freitag. — 7 1/2 U. Anmeld. z. Anfänglerkursen jeder. Vereinsbücherei Montag 8-1/2, 7.

Stenographen-Verein „Stolze-Schrey“, Waldenburg. Vereinslokal: Gorkauer Bierhalle. Nebungabend Dienstag, Beginn 8 1/4 Uhr.

Suche auf diesem Wege die Bekanntschaft eines fleißigen Handwerkers od. Beamt. Kriegsinvaliden nicht ausgeschloffen, auch Witwer mit einem kleinen Kinde angenehm. Ein Witwe, 32 Jahre, groß, brünett, habe 3 Kinder, 7, 6 und 5 Jahre, und ein gemütliches Heim. Bewerber wollen ihre Adresse, wenn möglich mit Photographie, unter G. E. H. in die Geschäftst. d. Stg. senden.

Achtung! Klaviere u. Harmoniums repariert und stimmt sachgemäß Heinrich Stiller, geprüfter Klavierstimmer, Dittersbach, Hauptstraße Nr. 163.

Mein lieber Herr! Steiben Sie mal her! Ihre besohlenen und reparierten Schuhe sind so nett und schön; hab' meine rein zu schanden gelaufen, möchte wissen, wo man läßt die Schuhe machen? Na, da gehen Sie mal nebenan zu Richard Oel mit ran. Man sagt an allen Orten: der Mann besohlt und repariert die allerbesten Sorten. Richard Oel, Waldenburg, Wasserstraße 2.

Muttererpielen, Frauenerpielen, ges. Perleodentör. M. 6, stark 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Privat-Mittaglich n. z. vergeb. Auenstraße 22 a. 4. Etage.

17000 Mark zur 2. Stelle hinter 24000 Mark für großes Binshaus mit Geschäft in Dittersbach gesucht. Offerten unter R. 10 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein Tischler für Reparaturen, auch Stundenweise, sofort gesucht. Wendt, Möbelgeschäft, Auenstraße 33 a.

Kellnerlehrling wird sofort oder später eingestellt in Hähnel's Bierhalle, Regnitz.

Bürogehilfin, flotte Maschinenschreiberin, kann sich melden. Dittersbach, den 30. 9. 1919. Der Amtsvorsteher.

Zeitungs-Austrägerin für Weißheim kann sich melden in der Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

Alteres, erfahrenes Mädchen für Küche und Haus zu sofort oder 2. Jan. 1920 gesucht. Gehaltsansprüche, Zeugnisse, Bild bitte einzusenden. Frau Baumeister Hallbar, Crossen a. Ober.

2 Mädchen von 14 bis 15 Jahren gesucht. Frau Aldo, Gartenstraße 4.

### Besseres, alt. Alleinmädchen oder einfache Stütze

mit nur guten Zeugnissen wird zum 1. Oktober für Berlin von einzelner Dame gesucht.

Berm. Rechnungsrat A. Rah. Meldungen erbeten an Spebiteur Rah.

Ein kräftiges Dienstmädchen für alle Hausarbeiten zum 1. Oktober gesucht. Gottesberger Straße 20, I. z.

Suche für bald Köchlehrsfräul. ohne gegenseitig. ins Gasth., Köchinnen, Stubenmädch. u. Mädch. all. Art f. hier, Umgegend, Berlin, Breslau usw., Mädchen u. Burchen zur Landwirtschaft, f. bald u. Neuj. Frau Auguste Oplitz, gemberstr. 8, Stellenvermittlerin, Auenstraße 34. Telefon 682.

Bedienungsmädchen für einige Zeit zur Anshilfe gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Bedienungsmädchen für bald gesucht. Fürstentiner Str. 1, part. I.

Emb. Bedienungsmädchen für kl. Haushalt für vorm. gesucht. Fr. A. Panisch, Charlbr. Str. 16, I.

Gef. w. saubere Bedienungsfrau für einige Stunden am Tage von Sanitätsrat Dr. Kommler, Gartenstraße 6, I.

Schulstelles Mädchen für einige Stunden täglich zur Bedienung gesucht. Ober Waldenburg, Amtsgebäude, I.

Bergbaubeflissener f. sauniges ruh. Zimmer mit gut. Pension und wärterl. Pflege in gut. Familie. Off. unt. R. K. 1240 an die Geschäftsstelle dieser Stg.

Kleine Anzeigen wie: Geldgesch. u. Angebote, Verkäufe, Kaufgesch., Stellengesuche und Angebote finden in der

„Waldenburger Zeitung“, zweckentsprechende Berücksichtigung.



Wir haben bei unserer Kasse den

## Freizügigkeitsverkehr

eingeführt. Auf Bücher unserer Nebenstelle Altwasser (früher Gemeindeparkasse Altwasser) können von jetzt ab auch Einzahlungen und Rückzahlungen bei der Hauptstelle Rathaus geleistet werden, desgleichen auch auf Bücher der Hauptstelle Rathaus bei der Nebenstelle Altwasser.

Denjenigen Sparern, welchen die Benützung der Nebenstelle wegen der räumlichen Entfernung der Hauptstelle vorteilhafter erscheint, empfehlen wir, die Umschreibung ihrer Bücher auf die Nebenstelle zu beantragen.

### Städtische Sparkasse Waldenburg i. Schles.,

Hauptstelle Rathaus, Nebenstelle Altwasser,  
Erdgeschoss, Verwaltungsgebäude.

Unntliche Hinterlegungsstelle für Mündelgelder in bar und in Wertpapieren.

## Warnung!

Alte künstliche, auch zerbrochene Gebisse nicht wegwerfen! Kaufe dieselben und

zahle pro Zahn 2, 4, 6, 8—12 Mk.,  
pro Gramm Platin 30 Mk. und mehr.

Für Gold, Brennstifte und ausser Kurs gesetzte Münzen zahle die höchsten Tagespreise.

Bin nur Donnerstag d. 2. Oktbr. hier im Hotel „Schwarzes Ross“,  
Ring. Einkauf von 9 Uhr vorm. bis 5 Uhr nachm.

### A. Geyer's Tanzschule,

Teleph. 1089. Waldenburg, Gartenstr. 3 a. Teleph. 1089.

lehrt außer den üblichen Mund- und Touren-  
Tänzen stets die neuesten Tänze der Gegenwart, wie z. B.

Boxton modern, One Step, Maxixe-Breilienne,

Prinzeß-Theodore-Walzer, Foxtrott, Ragtime, Jazz usw.

im Einzelunterricht, sowie in kleinen geschlossenen Zirkeln,  
auch für Vereine bei ermäßigten Preisen.

Anmeldungen und Auskunft nur in unserer Wohnung.

### Versicherung

#### von Reisegepäck

gegen Diebstahl, Beranbung u. Abhandenkommen  
einschl. des Aufenthaltes im Hotel od. Kurhaus  
übernimmt zu mäßigen Prämien

„Vaterland“, Rückvers. A.-G.

Vertretung: Hermann Reuschel,  
Waldenburg, Auenstrasse 37.

### Altgold und Silber jeder Art

kaufen zu höchsten Preisen zum Selbsteinschmelzen

### Carl Frey & Söhne,

Juweliere und Goldschmiedemeister.

Gerichtl. vereidigte Sachverständige.

Waldenburg, Ring 13,

und Freiburg i. Schl., Ring 26.

**Wuzug** 1. gr. schlanke Figur,  
Friedensware, wie  
nen, zu verkaufen bei Irrilor,  
Altwasser, Poststraße 7.

**Gebr., gut erhalt. Kinderwagen**  
zu verkaufen. Wo? sagt die Ge-  
schäftsstelle dieser Zeitung.

**Die gebrauchte Singer-Mäh-**  
maschine zu kaufen gesucht  
bei Vogel, Mühlenstraße 10.

**Fast neue elektrische**  
**Pendelzug-Lampe**  
mit Seidenschirm preiswert zu  
verkaufen. Besichtigung nur  
abends zwischen 6 und 7 Uhr  
Gartenstraße 3 a, II, u.

**Ausweise für Stellenvermittlerin**  
sind vorrätig in der  
Exped. d. Waldenburg. Zeitung.



Puppen - Klinik Köpferstr.  
Nr. 26, II.  
Helene Bruske.

### Achtung! Radfahrer!

Schläuche, Naturgummi,  
deutsches Fabrikat 35 Mk.  
Mäntel, Wulst, deutsches  
Fabrikat 47 Mk.  
Drahtreifen, deutsches  
Fabrikat 50 Mk.  
Ventilgummi, hellgelb,  
prima Ware, Meter 5 Mk.  
Komplette Garnitur 150 Mk.

Man bestelle sofort bei  
Bereitungsverwand

**Wilhelm Klose,**  
Hermannstraße 12.

## Rindox,

garantiert rein tierischer Abbau  
ohne jeden pflanzlichen Zusatz,  
40% Eiweißgehalt.

**Bester Fleischersatz,**  
zum Kräftigen von Suppen, Ge-  
richten und Tunken.  
Solange der Vorrat reicht zu  
haben bei

**Paul Stanjeck,**  
Erstes Fisch-Spezialgeschäft  
am Plage,  
Schenerstr. 15. Telephon 237.

## Einer gütigen Beachtung

empfiehlt sich die

### Naumburger Topfniederlage

Hochwaldstraße 11, neben der städtischen Viehweide.  
Ältestes renommiertes Spezialgeschäft dieser  
Branche am hiesig. Plage. Stets großes Lager.  
En gros. En detail.



### Männer-Turnverein „Gut Heil“ (V.D.D.)

Waldenburg.

Sonnabend den 4. Oktbr. 1919, abends 8 Uhr,  
in der Waldenburger Bierhalle:

#### Gemütliches Beisammensein.

Sonntag den 5. Oktober 1919:

Ausflug mit Damen nach Leupolds Gasthof, Ober Altwasser.  
Abgang nachmittags 3 Uhr vom Sonnenplatz.

Rege Beteiligung seitens der Mitglieder sowie der Damen-  
abteilung erbitet Der Vorstand.

### Wiener Café, Waldenburg.

Vornehmes Familienlokal.

Donnerstag den 2. Oktober 1919:

## IX. großes Sonder-Konzert

(Schlager-Abend).

Programme liegen gratis im Lokal aus.

Nachmittags von 4—6, abends von 7—11 Uhr:

Täglich Konzert.

### Central-Hôtel „Vierhäuser“.

Donnerstag:

## Künstler-Konzert

Anfang 8 Uhr.

### Deutsches Haus, Waldenburg.

Donnerstag den 2. Oktober:

Große

## Enten-Kirmes,



wozu freundlichst einladen Hermann Adam und Frau.  
Heute Mittwoch abend: Geschwürsuppe.

### Direktion Pötter

wird ersucht, das Schauspiel  
Staatsanwalt Alexander

noch einmal aufzuführen.  
Zahlreiche Theaterfreunde.

### Turnverein „Germania“, Dittersbach.

Sonntag:

### Ausflug nach Wäldchen.

Abmarsch 1 Uhr  
von der „Amalienquelle“.

### Stadttheater in Waldenburg.

Donnerstag den 2. Oktober:

#### Ein Volksfeind.

Freitag den 3. Oktober:

#### Die tolle Komtesse.

Sonnabend den 4. Oktober:

#### Rumpelstilzchen.

Sonntag den 5. Oktober:

#### Schwarzwaldmädel.

In Vorbereitung: Die Sino-  
fänigin.

### Wintergarten

Bar, Palais à Danse Diels

### Breslau

Reuschestr. 51

Niepolds-Passage

in nächster Nähe des Ringes.

Täglich 7 Uhr abends

Musik: Buschmann,

10 Künstler.

Für alle Besucher Breslaus  
das vornehmste Haus.

Gute Weine—erstkl. Küche